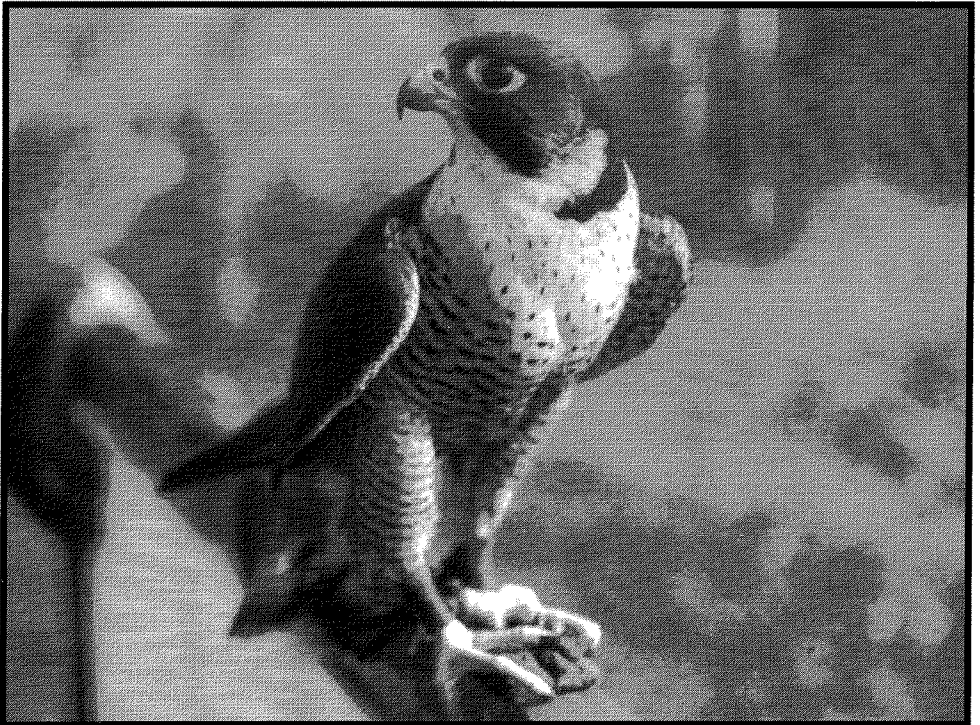


APUS

Beiträge zur
Avifauna
Sachsen-Anhalts



BAND 8
HEFT 4
1993



APUS

Beiträge zur Avifauna Sachsen-Anhalts, wird vom Ornithologenverband Sachsen-Anhalt e. V. (OSA) herausgegeben.

Redaktionskommission

Dr. Max Dornbusch, Steckby, Reinhard Gnielka, Halle, Dr. Klaus Liedel, Halle, Dr. Bernd Nicolai, Halberstadt, und Robert Schönbrodt, Halle.

Schriftleitung

Dr. Klaus Liedel, Kleiststr. 1, 06114 Halle

Bei der Abfassung von **Manuskripten** wird um Berücksichtigung der im **Apus 5, Heft 2**, abgedruckten **Manuskriptrichtlinien** gebeten.

Bestellungen - auch ältere Hefte betreffend - sind an die Schriftleitung zu richten.

OSA-Mitglieder erhalten die Zeitschrift kostenlos.

OSA-Bankverbindung

Kreissparkasse Zerbst: Kto-Nr. 37002036; BLZ 810 531 72

Mitgliedsbeitrag 1993: 25.- DM

Druckerei:

Druckhaus Dessau GmbH; gedruckt auf Recyclingpapier „Enviroset“.

Titelbild: Das legendäre Wanderfalkenmännchen von Sangerhausen (Südharz), gezüchtet von Prof. C. Saar, ausgewildert von der Gruppe Brauneis in Nordhessen 1978. Mit ihm wurde die Wiederbesiedlung Mitteldeutschlands eingeleitet - auf dem Foto flügelverletzt in vorübergehender Pflege kurz vor seiner zweiten Wiederauswilderung im März 1983. Es hatte 1991 ein Alter von 13 Jahren in freier Wildbahn erreicht. (Foto: R. Ortlieb)

Zum Vorkommen des Flußregenpfeifers im Landkreis Zeitz

Von Rolf Weißgerber

1. Allgemeines

Die angestammten Brutplätze des Flußregenpfeifers (*Charadrius dubius*) befinden sich auf Kies- und Sandbänken an Fluß- und Seeufern im Binnenland. LINDNER (1919) kannte noch Vorkommen auf größeren Kiesbänken an der Weißen Elster bei Zeitz. Mit Beginn der Industrialisierung im vorigen Jahrhundert wurden die natürlichen Flußläufe ausgebaut und reguliert. Außerdem stieg die Belastung der Flüsse mit Schadstoffen zusehens. Deren Intensität überstieg bald die biologische Selbstreinigungskraft der Fließgewässer in einem Maße, daß ihr Naturzustand größtenteils verlorenging. Dem Flußregenpfeifer blieben deshalb kaum noch natürlich entstandene und seinem Habitat entsprechende Plätze zur Brut erhalten. Der Mensch, der seither immer intensiver seine Umwelt veränderte, schaffte aber völlig unbeabsichtigt für den Flußregenpfeifer alternative Brut- und Lebensräume. So wurde diese Vogelart in den vergangenen Jahrzehnten meist auf unaufgeforsteten Abraumhalden, in Tagebauen, Kies- und Sandgruben, an Klärteichen und auch auf größeren kiesigen Feuchtstellen in der Feldflur als Brutvogel angetroffen.

Im gewässerarmen Landkreis Zeitz, wo Tagebaue, Kiesgruben und kleine Teiche mit entsprechenden Verlandungszonen recht zahlreich vorhanden sind, werden dem Flußregenpfeifer, aber auch anderen Ödlandbrütern, zunehmend diese Brutplätze wieder entzogen. Bereits ein Großteil der Tagebaue und Halden sind rekultiviert und aufgeforstet worden. In den letzten 15 Jahren stellten zudem viele Kiesgruben den Abbaubetrieb ein. Die Einebnung und die Aufforstung mit Kiefern schlossen sich unmittelbar an. In Angriff genommen ist auch der Kraftwerk- und Fabrikneubau der Zuckerfabrik Zeitz. Durch neue Technologien, wie die interne Betriebswasseraufbereitung, ist das Ende der Klärteiche vorprogrammiert. Ob und in welcher Weise sich der Flußregenpfeifer an die veränderten Verhältnisse anzupassen vermag, oder neue Brutplätze für sich erschließen kann, werden zukünftige Beobachtungen zeigen.

2. Material und Methode

Vor 1980 wurden im Landkreis Zeitz keine gezielten Beobachtungen und Bestandserfassungen zur Verbreitung des Flußregenpfeifers durchgeführt. Die in einer Kreiskartei gesammelten älteren Nachweise über Bruten sind zumeist sporadische Meldungen und mündliche Informationen früherer Mitarbeiter. Eigene Beobachtungen begannen 1977, regelmäßige Bestandserfassungen ab 1983.

Die Tagebaufolgelandschaften im nordwestlichen Teil des Untersuchungsgebietes bieten dem Flußregenpfeifer nur noch geringe Siedlungsmöglichkeiten. Daraus resultierend wurden die in Frage kommenden Lebensräume (Kies- und Sandgruben), die sich größtenteils im südöstlichen Teil befinden, häufiger

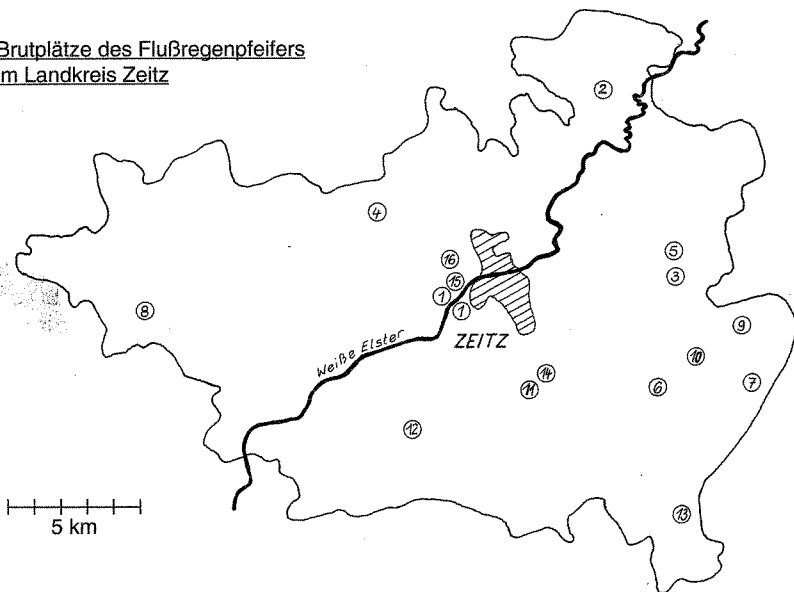
besucht. Kontrollgänge zwischen Anfang April und Ende Juli fanden zwei- bis sechsmal pro Brutplatz statt. In die Kontrollen einbezogen waren auch bekieste Landstraßen und Plätze, wenn sich durch Regenfälle Feuchtstellen ausgebildet und längere Zeit gehalten hatten.

Als Brutnachweis fanden nur Gelegefunde und das beobachtete Führen von Jungvögeln Berücksichtigung. Ebenso galten Feststellungen von Vögeln an mindestens drei Terminen (April–Juni) im gleichen Revier mit Brutverhalten (Balzflüge, Warnrufe, Verleiten) als Brutnachweis. In Tagebauen, Kiesgruben und an den Klärteichen der Zuckerfabrik erfolgten längere Ansitzbeobachtungen mit dem Asiola. Oft erhielten gefundene Gelege in entsprechender Entfernung als Beobachtungshilfe eine Markierung, die Beobachtung und Wiederauf-findung erleichterten. In noch betriebenen Kiesgruben brachte die Befragung von Arbeitern, ebenso wie die Auskunft kompetenter Anwohner verwertbare Hinweise. Brutdaten lieferten zusätzlich R. Hausch, K. Kresse, F. Köhler und B. Kendelbacher, denen mein besonderer Dank gilt. 1992 wurden nochmals alle bis dahin bekannten Brutplätze kontrolliert, um näherungsweise einen Gesamtbestand abschätzen zu können. Die nachfolgende Brutplatzzusammenstellung ist keinesfalls vollständig. Für flächendeckende Kontrollen reichen die derzeitigen Beobachtungskapazitäten nicht aus. Bruten des Flußregenpfeifers sind deshalb im hiesigen Gebiet etwas zahlreicher, als die Zusammenstellung ausweist.

3. Brutplätze und Bruten

Die Ordnungszahl ist mit der auf der Karte eingetragenen Brutplatznummer identisch.

Brutplätze des Flußregenpfeifers
im Landkreis Zeitz



3.1. Klärteiche der Zuckerfabrik Zeitz

Auf beiden Seiten der Weißen Elster, zwischen Kleinösida und Zeitz-Grana, gelegene Flachwasserteiche, deren eine Hälfte im Sommer trockenfällt und von Gänsefußgewächsen überwuchert wird. Durch die Rekonstruktion der Fabrik und den Kraftwerksneubau ist eine drastische Brutplatzeinschränkung abzusehen.

Bruten: 1971 – 4 Brutpaare (BP) (Stölzel u. Gottschling), 1972 – 3 BP (Stölzel u. Göricke), 1982 – 1 BP, 1984 – 1 BP, 1985 – 2 BP, 1986 – 3 BP, 1987 – 2 BP, 1988 – 3 BP, 1989 – 2 BP, 1990 – 1 BP, 1991 – 1 BP, 1992 – 1 BP.

3.2. Oberflurkippe Profen

Die Kippe ist aufgeforstet worden und entspricht seit vielen Jahren nicht mehr dem Habitat des Flußregenpfeifers.

Bruten: 1964 – 1 BP (Seltmann).

3.3. Spülkippe Rehmsdorf

Ehemaliger Tagebau, dessen größter Teil rekultiviert wurde. Der Restteil diente bis zur Schließung des Hydrierwerk-Kraftwerkes als Spülfeld für die dort anfallende Kesselasche. Nachdem Mitte der achtziger Jahre das Kippengelände völlig von einer Krautschicht bewachsen war, blieb der Flußregenpfeifer hier aus und kehrte erst 1992 auf das stillgelegte Spülfeld zurück.

Bruten: 1984 – 1 BP, 1985 – 1 BP, 1986 – 1 BP (alle Daten B. Kendelbacher), 1992 – 1 BP.

3.4. Schädemulde Luckenau

Rekultivierter Tagebau mit Forellenmastanlage und kiesig-sandigem Uferseum. Das Gewässer unterliegt einer sehr starken Nutzung durch Angler. Die damit verbundenen Störungen lassen den Flußregenpfeifer hier nur selten als Brutvogel erscheinen.

Bruten: 1986 – 1 BP (Köhler), 1990 – 1 BP.

3.5. „Paradies“ bei Mumsdorf

Aufgeforstetes Tagebaugelände mit wassergefüllter Hohlform und nur noch wenigen bewuchsfreien Haldenresten, die als Brutplatz kaum noch in Frage kommen.

Bruten: 1986 – 2 BP, 1987 – 1 BP (Zwiener).

3.6. Kiesgrube Lindenberg

Nach der Einstellung des Abbaubetriebes 1986 wurde die Hälfte der Fläche eingeebnet und mit Kiefern bepflanzt. Die Aufforstung setzte man 1989 fort. Erhalten blieben zwei Wassertümpel, in deren unmittelbarer Nähe fast alle Gelege des Flußregenpfeifers gezeitigt werden. Die Kiesgrube erfuhr 1991 nach Wiederaufnahme des Abbaubetriebes eine großflächige Erweiterung.

Bruten: 1978 – 4 BP, 1983 – 1 BP, 1985 – 2 BP, 1986 – 3 BP, 1987 – 2 BP, 1988 – 2 BP, 1989 – 3 BP, 1990 – 2 BP, 1991 – 2 BP, 1992 – 2 BP.

3.7. Kiesgrube Zettweil

Eine der wenigen noch in Betrieb befindlichen Kiesgruben, die jedoch nur selten Wasserstellen aufwies. Nach einer Erweiterung 1992 erfolgte die Anlage von Spülteichen (Kieswäsche). Zur selben Zeit wurde auch wieder eine Brut des Flußregenpfeifers registriert.

Bruten: 1988 - 1 BP, 1992 - 1 BP.

3.8. Kiesgrube Kleinhelmsdorf

Größtenteils aufgeforstete Flächen. Die Gelege wurden im oberen Feldsee und am darunterliegenden Spülteich gefunden.

Bruten: 1986 - 2 BP (Köhler), 1987 - 1 BP, 1988 - 1 BP, 1990 - 1 BP, 1991 - 2 BP, 1992 - 1 BP.

3.9. Kiesgrube Spora

Der Flußregenpfeifer brütete hier bis 1981 regelmäßig (Patzschke). Nach dem Trockenfallen zweier kleiner Tümpel blieb er aus. Die Rekultivierung der Grube ist Ende der siebziger Jahre abgeschlossen worden. Nur eine sehr kleine Abbaustelle war ständig vorhanden. Im aufgeforsteten Teil legten Umweltschützer 1991 zwei kleine Teiche an. Eine Wiederansiedlung ist hier zu erwarten.

Bruten: 1978 - 1 BP, 1980 - 1 BP (Häusch), 1981 - 1 BP.

3.10. Kiesgrube Würchwitz

Trotz Umfunktionierung der Grube in den 50er Jahren in einen Rasensportplatz blieb bis 1980 eine Steilwand und eine ca. 1000 Quadratmeter große Kiesfläche bestehen. Nach Aussagen kompetenter Anwohner war hier in niederschlagsreichen Frühjahren, wenn sich kleinere Hohlformen mit Wasser füllten, die erst im Sommer trockenfielen, der Flußregenpfeifer Brutvogel. Letztmalig konnte vom Verfasser 1978 eine Brut nachgewiesen werden. 1980 erfolgte die Abschrägung der Steilwand und deren Aufforstung.

Bruten: 1978 - 1 BP.

3.11. Kiesgrube Röden

Kleinere, stillgelegte Abbaustelle, die nach 1985 zunehmend als Müllhalde diente. Nach deren Beseitigung 1990 wurde das Gelände eingeebnet.

Bruten: 1985 - 1 BP (Kresse), 1988 - 1 BP.

3.12. Kiesgrube Breitenbach

Große Teile der Grube sind mehrere Jahre mit Schutt, Gerümpel und Hausmüll zugefüllt worden. Ein separater Restteil bildet seit 1985 einen Herpetenbiotop. Nach raschem Bewuchs und Aufforstung waren hier keine Bruten mehr nachweisbar.

Bruten: 1987 - 1 BP (B. Kendelbacher).

3.13. Kiesgrube Weißenborn

Nach Einebnung und Aufforstung nur zwei Bruten an temporären Feuchtstellen. Gilt heute als geschlossenes Waldgebiet.

Bruten: 1978 - 1 BP, 1983 - 1 BP.

3.14. Feuchtstelle Röden

Bekieste Feldwegkreuzung, an der sich 1988 nach der Ablagerung größerer Mengen Stalldung, eine aus Regenwasser und Gülle bestehende ca. 200 Quadratmeter große Lache gebildet hatte.

Bruten: 1988 - 1 BP.

3.15. Bauplatz Zuckerfabrik Zeitz

Nach dem Auspumpen von 9 Klärteichen, dem Abtransport des Scheideschlammes, der Planierung und der Bekiesung entstanden im Herbst 1988 ein zwei Hektar großer Kohlelagerplatz und ein Kraftwerksbauplatz. Als Ersatz für die verschwundenen Klärteiche nutzte der Flußregenpfeifer den noch als Freifläche vorhandenen Kohlelagerplatz.

Bruten: 1990 - 1 BP, 1991 1 BP.

3.16. Mülldeponie Zeitz-Grana

Deponie der Stadt Zeitz bis 1990. Kontrollen erfolgten hier erst seit 1991.

Bruten: 1991 - 1 BP.

4. Brutbiologische Daten

4.1. Nistplatz

Kiesgruben, die keine Teiche, Tümpel, Pfützen oder andere Feuchtstellen aufweisen, wurden vom Flußregenpfeifer im Untersuchungsgebiet nicht besiedelt. So fanden in der Kiesgrube Döschwitz bisher keine Bruten statt. Auch die Kiesgrube Zettweil blieb mehrere Jahre ohne Brutpaar. Erst nach dem Anlegen von Spülteichen stellte er sich wieder als Brutvogel ein. Der Abbaubetrieb in den Kiesgruben hatte keinen entscheidenden Einfluß auf die Wahl des Biotopes als Brut- und Lebensraum. Andere Flächen sind nur angenommen worden, wenn Feuchtstellen vorhanden waren. Auf Ödländereien wurde der Flußregenpfeifer im Landkreis Zeitz nie als Brutvogel angetroffen.

Die Gelege befanden sich meist in vegetationsfreier Umgebung. Dabei zeigte sich jedoch eine Akzeptanz von kleineren, einzeln stehenden Stauden oder Steinen. Die maximale Entfernung zum Wasser betrug 10 Meter. An den Klärteichen der Zuckerfabrik umwucherten gelegentlich Gänsefußgewächse die Brutmulde, so daß der Flußregenpfeifer dann einige Zeit lang im Grünen brütete. Neben der eigentlichen Brutmulde konnten oft noch 2 bis 3 andere Mulden in der näheren Umgebung festgestellt werden. In der Kiesgrube Lindenberg hatte ein Brutpaar im Durchmesserbereich von 5 Metern 4 weitere Vertiefungen angelegt.

In den Nistmulden der Kiesgruben befanden sich meist kleinere Steinchen als Unterlage. Einige waren jedoch auch ohne jegliche Auskleidung genutzt worden. An den Klärteichen trug ein Paar ca. 25 etwa einen Zentimeter lange, vertrocknete Teile vorjähriger Gänsefußgewächse in die Nistmulde.

4.2. Brutpaaranzahl

Insgesamt sind an den 16 gefundenen Brutplätzen zwischen 1971 und 1992 80 Brutpaare registriert worden. Regelmäßige Kontrollen begannen im Untersuchungsgebiet jedoch erst 1983. Überwiegend siedelte in den Kiesgruben nur ein Brutpaar. Größere habitatsgerechte Flächen wie die Klärteiche der Zuckerfabrik und die ehemalige Kiesgrube Lindenberg nutzten meist mehrere Paare zur Brut. Es ergab sich folgende Besetzung der Brutplätze: 2× 4 BP, 5× 3 BP, 12× 2 BP, 33× 1 BP.

Für den Landkreis Zeitz kann auf Grund der ermittelten Daten derzeit von einem Brutbestand zwischen 10 und 15 Brutpaaren ausgegangen werden.

4.3. Gelege und Bruterfolg

Trotz guter Anpassung der Eier an den Untergrund sind die Gelege vom geduligen Beobachter leicht zu finden. Läßt man dabei die notwendige Vorsicht walten, entstehen keinerlei Gefahren für sie.

Im Untersuchungsgebiet enthielten 34 gefundene Mulden als Vollgelege immer 4 Eier. Die Fundtermine verteilten sich wie folgt: 4× 3. Aprildekade, 5× 1. Maidekade, 13× 2. Maidekade, 9× 3. Maidekade, 3× 1. Junidekade.

Die Ermittlung des Schlupferfolges bei dieser Nestflüchterart erfordert einen sehr großen Beobachtungsaufwand. Deshalb konnte nur einmal der Schlupf von 4 Küken festgestellt werden. Zweimal befanden sich noch ein und einmal noch zwei erkaltete Eier in der Mulde. Flügel gewordene Vögel wurden 2× 4, 6× 3 und 13× 2 registriert.

5. Verluste

Die Verlustursachen sind verschiedener Art. An den Klärteichen gingen 2 Gelege durch Überspülung verloren, ebenso eines an der Spülkippe Rehmsdorf. In den Kiesgruben überrollten Transportfahrzeuge 3 Gelege. Auf die gleiche Weise wurden 1990 die Eier auf dem Bauplatz der Zuckerfabrik zerstört. An der Schädemulde zertrat vermutlich unbeabsichtigt ein Angler das Gelege und „planierte“ anschließend die Spuren weg. In der Kiesgrube Lindenberg beschädigte ein Radler ein Ei (Fahrradspur führte peripher durch die Nistmulde). Das zerstörte Ei muß vom Flußregenpfeifer entfernt worden sein, denn die drei verbliebenen Eier wurden weiter bebrütet.

Zukünftig nehmen die Gefahren für die Gelege eher zu als ab, denn gerade Kiesgruben erfreuen sich bei Motorrad- und Mountainbikefahrern immer größerer Beliebtheit. Zudem nimmt die Zahl der Angler und unkontrollierten Badegäste an den Tagebauseen weiter zu.

6. Ausblick

Die im Landkreis Zeitz ausgekohnten Tagebaue und aufgeschütteten Halden sind größtenteils rekultiviert worden. Ebenso verfuhr man mit den meisten der fast 25 ehemaligen Kiesgruben. Zunehmend mehr Landstraßen und Feldwege erhalten Beton- oder Asphaltdecken. Damit verringern sich hier die Brutmöglichkeiten des Flußregenpfeifers an den aus zweiter Hand geschaffenen Lebensräume erheblich. Mag er insgesamt im Bestand nicht akut gefährdet sein, so wird er doch auf Grund der genannten Maßnahmen aus mancher Region als Brutvogel verschwinden. Gegebenenfalls werden wir ihn wieder an zufällig entstehenden, temporären Lebensräumen wie Baustellen, Müllkippen und Kieslagerplätzen antreffen, falls diese kleinere Feuchtstellen aufweisen. Seine Anpassungsfähigkeit und die relativ geringen Habitatansprüche werden ihm dies ermöglichen. Allerdings sind seine Gelege an solchen Orten einer größeren Gefährdung ausgesetzt als an Tagebauen und in offengelassenen Kiesgruben.

Kommen die Konzeptionen zur Sanierung unserer Umwelt wirklich zum Tragen, so besteht durchaus die Möglichkeit, daß diese Regenpfeiferart, der Vogel des Jahres 1993, vielleicht eines Frühjahres an seine angestammten Brutplätze, an Fluß- und Seeufer, zurückkehren kann.

Literatur

Lindner, C. (1919): Die Brutvögel von Naumburg, Weißenfels, Zeitz und Umgegend. Naumburg. 2. Aufl.

Rolf Weißgerber, Hertha-Lindner-Straße 2, 06712 Zeitz

Studien an einer Flußregenpfeiferpopulation in einem künstlich geschaffenen Lebensraum

Von Jürgen Luge

Vorbemerkung

Zwischen 1982 und 1987 entstanden am Ortsrand von Wulfen (Landkreis Köthen) nacheinander drei Klärteiche der damaligen Zuckerfabrik Wulfen. Die Teiche umfassen eine Fläche von insgesamt etwa 9 Hektar, jeder mit einer annähernd gleich großen Grundfläche. Sie sind durch 4 bis 5 Meter hohe Dämme voneinander getrennt. Der erste 1982 fertiggestellte Teich beherbergte schon 1983 drei Brutpaare des Flußregenpfeifers (*Charadrius dubius*). Durch die nachfolgende Nutzung des Teichbeckens wechselte der Wasserstand entsprechend den technologischen Bedingungen der Rübenkampagne. Zur Brutzeit 1984 war der Teich zum Teil entspannt, es boten sich Inseln und eine wasserlose Fläche für die Regenpfeifer. Die Dammflächen verkrauteten sehr schnell, die entwässerte Teilfläche blieb feucht und die Brutmöglichkeiten waren minimal. Nach Fertigstellung der beiden anderen Teichbecken änderte sich die Situation.

Neben den Nahrungsflächen waren jetzt auch ausreichende Brutmöglichkeiten vorhanden. Der Lebensraum war jetzt so optimal, daß auch andere Limikolen zur Brut schritten. So waren von 1989 bis 1991 regelmäßig 2 Paare Sandregenpfeifer Brutvögel; 1992 bei verschlechterten Biotopverhältnissen war noch ein Paar anwesend (HARZ und LUGE, 1990; HARZ und HARZ, 1990). Weiterhin brüteten in dieser Zeit jährlich 2 bis 4 Paare Stockenten und 3 bis 6 Paare Kiebitze an den Klärteichen. 1990 wurden während der Brutperiode 15 Kiebitzgelege gefunden, davon 6 zeitgleich. Bemerkenswert war die Brut eines Zwergtaucherpaares auf einer kleinen Halbinsel in einem der Teiche. Das Nest mit 5 Eiern (21. 7. 1990) befand sich inmitten einer 10 m² großen Binsenfläche, der einzigen minimalen Brutmöglichkeit für die Zwergtaucher. Um an das Nest zu gelangen, mußten die Taucher 4–5 m ohne Deckung über eine kahle Fläche laufen. Die Steiße taten sich dabei recht schwer. Die Wassertiefe betrug hier zwischen 30 und 40 cm, an wenigen Stellen bis zu 70 cm. In dem brutgünstigen Jahr 1990 gelang auch der Nachweis eines Neunergeleges der Löffelente (22. 5. 1990), leider wurde das Nest durch Schafhutung zerstört. Hinzu kommt noch die erfolgreiche Brut eines Bleßhuhnes und der Brutversuch von 5 Paar Lachmöwen (4 davon erfolglos). Als Brutvogel konnten weiterhin Bachstelze, Schafstelze, Steinschmätzer, Braunkehlchen, Feldlerche, Teichrohrsänger und Rohrammer nachgewiesen werden. Nicht unerwähnt bleiben soll die Bedeutung der Klärteiche für eine Reihe weiterer Vogelarten als Rast-, Nahrungs- und Schlafplatz zu allen Jahreszeiten.

Ab 1988 wurde das Flußregenpfeifervorkommen regelmäßig kontrolliert, und durch die Beringung wurde die Ansiedlung überschaubar. Nachfolgend die Brutpaarzahlen, die von 1988 bis 1992 registriert wurden.

Jahr	1988	1989	1990	1991	1992
BP	7	8	10	10	6

1988 wurden 11 Brutvögel beringt.

1989 wurden 13 Brutvögel beringt und 4 Brutvögel kontrolliert, davon drei 1988 am Beringungsort gekennzeichnete Vögel sowie ein Vogel, welcher 1983 bei Erfurt als diesjährig beringt wurde.

1990 wurden 5 Brutvögel beringt, dazu 12 Brutvögel kontrolliert, die alle am Brutort markiert worden waren: 4 1988 und 8 1989.

1991 kamen 6 Brutvögel zur Beringung, dazu wurden 8 Brutvögel kontrolliert, vier aus dem Jahre 1988, drei aus dem Jahre 1989 und ein Vogel von 1990.

1992 kamen weitere 4 Brutvögel zur Beringung, dazu konnten 7 Brutvögel kontrolliert werden, drei aus dem Jahre 1988, zwei von 1989 sowie je ein Vogel von 1990 und 1991.

1989 und 1990 brüteten zwei Flußregenpfeiferpaare bei Trebbichau, etwa 5 km vom Wulfener Brutplatz entfernt. Es wurde jeweils ein Brutpaar beringt. Ein Brutvogel von 1989 wurde in den beiden Nachfolgejahren in Wulfen als Brutvogel kontrolliert (in Brutvogelberingung 1989 mit eingerechnet).

Von 1988 bis 1992 konnten von der Wulfener Flußregenpfeiferpopulation 39 Altvögel beringt werden, davon gelangen (1989–1992) 30 Wiederfänge von 17

Brutvögeln. Somit zeigten fast 44% der angesiedelten Vögel in den 4 Kontrolljahren Brutorttreue.

Diese stellt sich wie folgt dar:

(Brutorttreue ab dem Nachfolgejahr der Beringung gerechnet)

Beringungsjahr 1988:

- 1 Vogel jährlich (4mal bis 1992)
- 2 Vögel mit einem Zwischenjahr (3mal bis 1992)
- 1 Vogel mit einem Zwischenjahr (1mal bis 1990)
- 1 Vogel einmal (1989)

Beringungsjahr 1989:

- 2 Vögel mit einem Zwischenjahr (2mal bis 1992)
- 2 Vögel jährlich (2mal bis 1991)
- 5 Vögel 1mal (1990)

Beringungsjahr 1990:

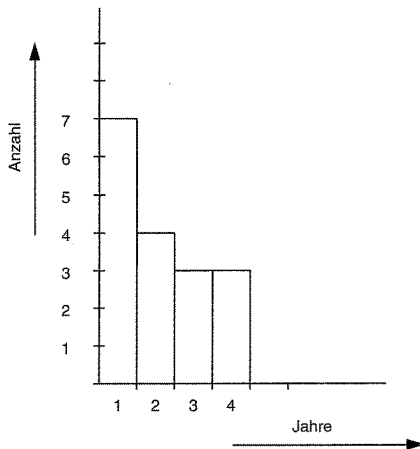
- 1 Vogel jährlich (2mal bis 1992)

Beringungsjahr 1991:

- 1 Vogel 1mal (1992)

Eine längerfristige Auswertung kann wegen veränderter Bedingungen am Regenpfeiferbiotop nicht durchgeführt werden. Die jetzige Bilanz stellt schon die Abbruchsituation dar und ist in ihrer Aussage eingeschränkt.

Graphische Darstellung der Brutorttreue:



Partnertreue im folgenden Jahr konnte bei 3 Brutpaaren nachgewiesen werden. Mindestens zweijährige Partnertreue wurde 1991 und 1992 bei zwei Vögeln festgestellt, die 1988 bzw. 1989 beringt wurden. Dreijährige Partnertreue (1990 bis 1992) wurde einmal registriert. Umverpaarung unter den beringten Vögeln konnte innerhalb von 4 Jahren 6mal festgestellt werden. In 3 Fällen begannen ortstreue Regenpfeifer mit einem unberingten Partner die neue Brutsaison.

Schon beim Entstehen des Untersuchungsgebietes 1983 wurden 6 Brutvögel beringt, davon konnte bei der 1988 begonnenen Aktion kein Vogel mehr kontrolliert werden. Möglicherweise haben die schon eingangs erwähnten verschlechterten Brutbedingungen im Jahr 1984 eine Unterbrechung der Ansiedlung ergeben. Die Neubesiedlung und ununterbrochene Nutzung des Gebietes der erstmals 1988 registrierten Vögel bis zum Jahre 1992 könnten diese Vermutung stützen.

Von den jährlich erbrüteten Jungen wurden während des Beobachtungszeitraumes 35 Vögel beringt. In den Folgejahren gelang kein Wiederfang. Die Verluste bei den jungen Flußregenpfeifern sind wohl innerhalb der ersten Wochen recht hoch. Bei Kontrollen wurden nach diesem Zeitraum nur noch 1 bis 2 Junge je Brut beobachtet. In der Mehrheit waren die Altvögel dann schon ohne Junge. Der am Ortsrand gelegene Lebensraum der Flußregenpfeifer ist starken anthropogen bedingten Belastungen (streunende Katzen und Hunde; Störungen durch Passanten) ausgesetzt. Wiederholt wurde auch der Igel in den Abendstunden in Nestnähe der Regenpfeifer gesehen. Er dürfte wohl auch am Verschwinden einiger Gelege beteiligt sein.

Durch Schließung der Zuckerfabrik Wulfen verändert sich der Charakter der Klärteiche. Zwei Teiche sind ohne Wasser und zum Teil von übermannshohem Unkraut überwuchert. Diese Krautflächen werden jetzt als Schlafplatz von Stelzen und Rohrsängern genutzt. Das vor 10 Jahren entstandene Habitat wird somit als Brutplatz für Regenpfeifer wieder verschwinden.

Für die Unterstützung bei der Untersuchung bedanke ich mich bei J. und M. Harz.

Literatur

- HARZ, M., und J. LUGE (1990): Binnenlandsbrut des Sandregenpfeifers (*Charadrius hiaticula*) 1988 bei Wulfen. Beitr. z. Vogelk. **36**, 269–272.
HARZ, J., und M. HARZ (1990): Sandregenpfeifer brütet bei Wulfen. Apus **7**, 250–251.

Jürgen Luge, Otto-Nuschke-Straße 2, 06366 Köthen

Der Wanderfalke in Sachsen-Anhalt

Von Rudolf Ortlieb

Die Geschichte des Wanderfalken (*Falco peregrinus*) Mitteldeutschlands in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, vom restlosen Aussterben bis zum sensationellen Wiederauftauchen, spiegelt bewegende Ereignisse wider. Dabei erlangte das Bodetal im Harz historische Berühmtheit. Zur Zeit des Aussterbens hielt sich das letzte Wanderfalckenbrutpaar der damaligen DDR bis 1973 im Bodetal, und in der Wiederbesiedlungsphase 1980/81 siedelte sich das erste

Brutpaar dieser Art ebenda wieder an. Da die Vögel durch spezielle Beringung (große weiße Zuchtringe) als von Prof. C. Saar in Gefangenschaft gezüchtete und in Nordhessen ausgewilderte Vögel identifiziert werden konnten, gab es 1982 sogleich noch eine Premiere. Es gelang erstmals für Europa der Beweis, daß sich in Gefangenschaft gezüchtete und ausgewilderte Wanderfalken auch in der freien Natur problemlos fortpflanzen können. Das wurde bis dahin von verschiedenen Seiten angezweifelt und das dazugehörige Management massiv kritisiert. Inzwischen haben sich in den Folgejahren durch weitere Ansiedlung gezüchteter und vor allem in Nordhessen ausgewilderter Vögel im Harz und in Thüringen bereits die daraus hervorgehenden und in freier Natur geborenen Jungvögel in mehreren Generationen in das Fortpflanzungsgeschehen eingegliedert.

1. Rückblick

In den frühen 50er Jahren gab es in Sachsen-Anhalt etwa 14 in Felsen und 30 bis 35 auf Bäumen brütende Wanderfalkenpaare, also insgesamt ca. 45 bis 50 Paare (KLEINSTÄUBER, 1987 u. briefl.; Kirmse briefl.). Dabei verlief die SW-Grenze, die die baumbrütende Teilpopulation im Norden von den Felsbrütern im Süden trennte, quer durch Sachsen-Anhalt auf der Linie Halberstadt, Aschersleben, Leipzig.

1.1. Baumbrüter

Der Verbreitungsschwerpunkt lag im Bezirk Magdeburg in der Colbitz-Letzlinger Heide, der nördlichen Altmark, dem Elbe-Havel-Winkel und dem SW-Fläming; im Bezirk Halle im Lödderitzer Forst, in der Elbaue mit dem Raum Roßlau, der Oranienbaumer und Mosigkauer Heide, dem Südfläming und der Dübener Heide (KIRMSE, 1991 u. briefl.).

Südlich des fast flächendeckenden Baumbrüterareals gab es Einzelvorkommen von Baumbrütern:

Halle

Dölauer Heide: es sind Brutnachweise aus dem vorigen Jahrhundert bekannt (REY, 1871; MÜLLER, 1880). Auwald südl. Halle („Abtei“): am 4. und 8. 5. 1938 beobachtete KUMMER (1983) ein Paar ohne Brutnachweis.

Es handelt sich hierbei um die südlichsten Vorkommen von Baumbruten für das heutige Sachsen-Anhalt, während jene im Havel (s. nachfolgend) die den Felsbrütern am nächsten gelegenen darstellten (ca. 28 km bis zu den Felsbrutgebieten Bodetal und Regenstein). Diese geringe Entfernung ist als Ausnahme zu werten.

Petersberg N Halle (Saalkreis)

1952 Brut mit drei Jungen, 1953 Brut geplündert, Horst in absterbender Eiche (Krähennest) (PIECHOCKI, 1954).

Saaleaue bei Wettin

1960–1963 Brutverdacht in einer Saatkrähenkolonie (W. Scheinpflug mündl. an Kirmse; Kirmse briefl.).

Hakel

BORCHERT (1927) gibt ein Paar an. Brutverdacht bestand 1956 und 1957 (STUBBE, 1961). STUBBE (1991) vermutet, daß der Wanderfalke bis 1957 im Hakel Brutvogel war.

1.2. Felsbrüter

Verbreitungsschwerpunkt der Felsbrüter war der Harz. Als ranghöchstes Brutgebiet, als „Alpha-Platz“ ist das **Bodetal** mit seinem 200 m fast steil abfallendem Roßtrappenmassiv zu nennen.

Es wurde erstmals durch BLASIUS (1862) erwähnt. Seit dem systematischen Erfassen aller Felsbrüter der ehemaligen DDR durch K. und G. Kleinstäuber u. Mitarbeiter (ab 1954) ist der Platz als ständig besetzt nachgewiesen. 1966 flog der letzte Jungfalke aus. Danach fanden nur noch erfolglose Bruten statt; Anfang April 1973 verließ das letzte Brutpaar das Bodetal (Langholtz briefl.; s. a. KALLMEYER, 1984).

In der weiteren Rangfolge der Habitatqualität reihen sich der Ilsestein und der Rotestein ein.

Der **Ilsestein** bei Ilsenburg wird bereits durch SCHÖPWINKEL (1892) als Brutplatz angegeben, in Folge von LINDNER (1901) und KALMUS (1910). 1968 war letztmalig ein Paar anwesend. Nach aufgegebener Brut konnten am 4. 5. erneute Balzflüge beobachtet werden; 1969 nur noch der Aufenthalt eines Einzelfalken bis April (Reich/Ortlieb).

Für den **Rotestein** NNE Hasselfelde gibt ein anonymer Vermerk im vorigen Jahrhundert Hinweis auf mögliche Brut (II. Jahresber. 1877): „Brutverdacht bei Wendefurth“, und im oologischen Notizbuch von R. Schmidt wird er um 1910 als Brutplatz benannt. Etwa 1960 wurde er verlassen (Kleinstäuber briefl.). Beobachtungen von Einzelvögeln gelangen bis 1972 (Angaben außer Kleinstäuber aus HAENSEL u. KÖNIG, 1978).

Etwa 2 km vom Ansiedlungszentrum „Roßtrappe“ talaufwärts war bis 1952 der **Große Rabenstein** besetzt, ebenso im gleichen Tal die **Falkenklippe zwischen Treseburg und Altenbrak**; erste Hinweise gab u. a. BLASIUS (1862). R. Schmidt sammelte dort 1912 und 1914 Gelege. Auch HEMPRICH (1931) erwähnt noch diesen Platz. Zu dieser „engeren“ Population gehörte noch ein Horstgebiet im **Luppbodetal**. Dort gab es nach Kant 1952 noch eine erfolgreiche Brut (HAENSEL u. KÖNIG, 1978).

Auch im Umfeld des Rotesteines existierte am **Wilden Rabenstein** NW Hasselfelde ein zweiter Brutplatz bis Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre (E. Krebs mdl. sowie HAENSEL u. KÖNIG, 1978).

K. Böhnstedt, Hasselfelde, fofografierte dort 1920 ein Dreiergelege sowie die Dunenjungten (Film archiviert bei H. Eckhardt, Bennekenstein, Fotobesitz auch Kleinstäuber u. Ortlieb).

Ein weiteres Paar brütete noch 1953 in einem Steinbruch südlich Hasselfelde (E. Krebs mdl.; HAENSEL u. KÖNIG, 1978).

Ein bekannter Brutplatz des Nordharzvorlandes war auch der **Regenstein**. Er ist wahrscheinlich erst Ende der 40er Jahre besetzt worden, da BÄSECKE (1939, 1940) in den 30er Jahren dort Uhubeobachtungen machte, ohne den Wanderfalken zu erwähnen. Seit 1947 werden erstmals Brutvorkommen gemeldet (Harms briefl. an K. Kleinstäuber; G. Kleinstäuber briefl.). Seit 1961 ist der Platz verwaist (Kleinstäuber briefl.; s. a. BUSSE, 1972).

NSG Bauerngraben (Südharz)

Es handelt sich um eine nordexponierte Steilwand. 1955 fotografierte F. Stenzel die Altvögel mit zwei Jungen (GNIELKA, 1982) (Fotobesitz davon auch Ortlieb u. Kleinstäuber). Die ca. 3 km entfernten Gipsklippen bei Questenberg waren ein Ausweichplatz. Letzte erfolglose Brut 1960 (HIRSCHFELD, 1975).

Südkyffhäuser

In diesem, dem Südharz vorgelagerten Gebirge existierten drei Brutplätze, die als dritt- und viertklassige Habitate (mit niedrigen Wänden) anzusehen sind. Sie waren nie alle gleichzeitig besetzt. Dieses Brutgebiet wurde nach einem letzten Brutversuch 1956 verlassen (HIRSCHFELD, 1975; Kleinstäuber briefl.).

Unstruttal

Es gab zwei Brutplätze in Buntsandsteinwänden, die etwa 1000 m voneinander entfernt lagen (bei Wangen und Nebra). Auch an einem dieser Horste fotografierte F. Stenzel am 30. 3. 1956 das Weibchen mit einem Dreier-Gelege (GNIELKA, 1982) (Fotobesitz davon auch Kleinstäuber u. Ortlieb). 1962 flog der letzte Jungfalk im Unteren Unstruttal aus (KLEINSTÄUBER, 1963; HIRSCHFELD, 1975).

Saalefelsen unterhalb der Rudelsburg (Bad Kösen)

Nach GRAUMÜLLER (1935) wurde dieser Brutplatz erst 1927 besiedelt, was aber wohl eine Kenntnislücke sein muß (Verf., auch Kleinstäuber briefl.). Von 1927 bis 1935 flogen 15 Junge aus. 1959 wurden die Falken letztmalig gesehen (Girbig briefl.). Es handelte sich um den südlichsten Wanderfalkenbrutplatz Sachsen-Anhalts.

Möglicherweise war der Wanderfalken im vorigen Jahrhundert auch Gebäudebrüter inmitten der **Stadt Halle**. Leider existiert darüber nur eine kurze Notiz von LINDNER (1887). Er bezeichnet darin die Meinung als irrig, daß der Wanderfalken noch auf den Ruinen der halleschen Moritzburg brüte. Es muß also vorgegangene Beobachtungen gegeben haben, die leider nicht im Schrifttum aufzufinden sind. Die Formulierung Lindners läßt aber auf ein früheres wahrscheinliches Brüten schließen.

2. Das Aussterben

Unnötige, sich in der Literatur wiederholende Fakten zu reichlich vorhandenen Quellen der heute allbekanntesten und konkret erwiesenen Schädigung durch Pestizideinsatz in Land- und Forstwirtschaft, die als Hauptursache für das Aussterben des Wanderfalken in großen Teilen Europas und in den USA verant-

wortlich ist, können unterbleiben. Ebenso erübrigt sich detaillierteres Eingehen auf die bekannten Symptome (dünnchalige Eier, gehäufte Embryosterblichkeit).

Zu dieser Fortpflanzungsschädigung kam die ständige Verfolgung durch den Menschen, besonders durch Taubenzüchter, vor allem an den Felsbrutplätzen, und der Abschub auf dem Jugendstrich in südlichen Ländern. Somit brach ab den 50er Jahren in nur zwei Jahrzehnten die gesamte Wanderfalkenpopulation Deutschlands mit Ausnahme eines kleinen Restbestandes in Baden-Württemberg (SCHILLING u. ROCKENBAUCH, 1985) völlig zusammen. Die auffälligsten Rückgangerscheinungen vollzogen sich Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre. In dieser Zeit verwaisten viele Felsbrutplätze (s. HIRSCHFELD, 1975; KLEINSTÄUBER, 1987). Die Baumbrütervorkommen Sachsen-Anhalts erloschen Mitte der 60er Jahre (KIRMSE briefl.).

3. Die Wiederbesiedlung

Mit dem Verbot des Pflanzenschutzmittels DDT in den 70er Jahren (s. a. BRAUNEIS, 1992b) sowie dem erfolgreichen Bemühen, Wanderfalken in Gefangenschaft zu züchten und in Nordhessen und Westberlin auszuwildern (SAAR et al., 1982, 1984; BRAUNEIS, 1992b), flog im Herbst 1980 das erste Wanderfalkenpaar wieder in Sachsen-Anhalt ein (gleichzeitig das erste Wanderfalkenpaar für die damalige DDR). Es hatte sich erwartungsgemäß am ranghöchsten Platz der Region, im **NSG Bodetal**, angesiedelt (Langlotz briefl.). Daß Neuansiedlungen im Herbst stattfinden, ist fast die Regel. Greifvögel besitzen eine ausgeprägte Herbstbalz. Da sich der männliche Falke noch im Jugendkleid befand, brütete das Paar im Frühjahr 1981 noch nicht, obwohl es kopulierte und eine Brutnische besetzt hielt. Im Folgejahr 1982, in dem sich das Männchen nunmehr im Alterskleid befand, kam es im Roßtrappenmassiv zur bereits genannten ersten erfolgreichen Brut gezüchteter und ausgewildeter Wanderfalken in Europa. Zwei Junge flogen aus einem Zweiergelege aus. Es soll hier kurze Erwähnung finden, daß es sich der „Vater“ dieser Wanderfalken, Herr Prof. Dr. C. Saar, damals Westberlin, aus dessen Zucht die Vögel stammten, nicht nehmen ließ, nach brieflicher Vereinbarung mit dem Verfasser Anfang Juni 1982 das Bodetal zu besuchen, um das historische Ereignis vor Ort mitzerleben (s. a. SAAR et al., 1982). Politische „Maßregelung“ seitens einer der damaligen Naturschutzbehörden war für den Verfasser die Folge.

1982 wurden zwei weitere historische Brutplätze im Harz wiederbesiedelt, der Ilsestein und der Rotestein.

Beide Vögel am **Ilsestein** waren beringt. Zumindest das Männchen konnte anhand der Beringung als Zuchtvogel aus dem nordhessischen Auswilderungsprojekt erkannt werden. Beim Weibchen war es nicht mit letzter Sicherheit auszumachen (Kleinstäuber briefl.). Auch hier hielt das Paar am Brutplatz fest, aber wegen des immaturren Männchens kam es ebenfalls erst im darauffolgenden Jahr zur erfolgreichen Brut.

Rotestein

Im Herbst 1982 wurden zwei Wanderfalken an diesem Felsen durch H. König beobachtet. 1983 und 1984 hielt nur ein unberingtes Männchen diesen Horstplatz besetzt, und es vertrieb Rotmilane, Fischadler und Graureiher vehement aus seinem Revier. Ausnahmsweise wurde am 14. 8. sowie am 23. 10. 1983 zusätzlich je ein Weibchen beobachtet (Sauer u. Störmer). Das Weibchen vom 23. 10. befand sich im Jugendkleid. 1984 kam es zum ersten Brutversuch auf einem schrägen Grasband. Das Gelege bzw. der Brutplatz wurde am 2. 6. verlassen vorgefunden. Eischalenreste konnten durch Ortlieb und Störmer geborgen werden. Aufgrund dieses Brutmißerfolges, der durch den ungünstigen Brutplatz (gefährdet durch Regen und Staunässe) zustande kam, wurden im November 1984 zwei Horstkästen als Witterungsschutz durch Dr. Kleinstäuber und seine Mitarbeiter in der Felswand installiert. Die Falken nahmen die Kästen sofort an, und es flogen 1985 Junge aus.

Gebäudeplatz in Sangerhausen (Südosttharz)

Dieser Brutplatz hat eine Vorgeschichte. Ein von Prof. Saar gezüchtetes und von der Gruppe Brauneis in Nordhessen 1978 ausgewildertes Wanderfalkenmännchen tauchte im Sommer 1978 am Stausee Berga-Kelbra auf (Meissner u. a.). Nach Beobachtungen eines Jägers aus Sangerhausen und anderen Befunden kann angenommen werden, daß es in der Folgezeit seinen Einstand unbemerkt am Stadtrand von Sangerhausen hatte. Im November 1982 geriet es mit einer Flügelverletzung bei Sangerhausen in Menschenhand.

Von dem Falkner L. Köhler, Bornstedt, wurde er gesundgepflegt und im März 1983 an der ehemals besetzten Wanderfalkenbrutwand im Unstruttal (ca. 30 km S vom Fundort entfernt) im Beisein des Verfassers wieder ausgewildert (s. ORTLIEB, 1984). Der Falke verblieb aber nur einige Tage am Auswilderungsort und wurde im Februar 1984 an seinem Schlafplatz, ein Bürohochhaus am Stadtrand von Sangerhausen, durch W. Schulze wiederentdeckt. Ältere Beutereiste dort lassen den bereits längeren Aufenthalt an diesem Platz vermuten. Im Dezember 1984 war er schließlich mit einem Weibchen verpaart. Die Falken hatten zwei sehr brüchige Krähennester auf dem Umlauf eines benachbarten stillgelegten Fabrikschornsteins in 50 m Höhe angenommen. Angesichts dieses mangelhaften Nistplatzes wurde im März 1985 von Dr. Kleinstäuber und seinem Team ein Horstkasten angebracht. Dieser wurde von den Falken sofort bezogen. Eine Brut fand trotz Kopulationen noch nicht statt. Das Weibchen legte jedoch ab 1986 jährlich dünnshalige Eier. Daraufhin wurde beschlossen, es im März 1989 zu fangen, um es näher zu untersuchen und durch Ernährungsänderung mögliche Belastungen abzubauen, zumal sich im März 1989 ein zweites Weibchen bei diesem Paar gezeigt hatte. Der Fang gelang. Bei dieser Aktion konnte das Männchen ebenfalls gefangen und nach Ringablesung identifiziert werden (näheres dazu s. nachfolgend). In den nächsten Tagen erschien das fremde Weibchen am Schornstein und paarte sich mit dem Männchen. Aufgrund der fortgeschrittenen Jahreszeit und der Neuverpaarung kam es nur zu einer Scheinbrut. Leider legte auch dieses Weibchen schlupfunfähige Eier, so

daß 1992 die zwei Eier entnommen und der Wanderfalkenzuchtstation Saar, Hamburg, zugeführt wurden. Dort sollten sie wegen der Dünnschaligkeit durch spezielle Behandlung in der Kunstbrut zum Schlupf gebracht werden. Die Eier waren aber bereits zu sehr geschädigt, denn die Luftblasen hatten ein übermäßig großes Volumen, wodurch die Embryos trotz Spezialbehandlung (u. a. Feuchtigkeitszufuhr) nach anfänglich normaler Entwicklung vor dem Schlupf abstarben (Saar mdl.). Es gibt zu denken, daß gerade die Stadtbruten in Sangerhausen gegenüber jenen im Harz umweltgeschädigte Eier erbringen. Offensichtlich hat dieses Phänomen nichts mit dem urbanen Bereich als Horststandort zu tun, sondern vielmehr mit dem offenen, intensiv landwirtschaftlich und gartenbaulich genutzten Umfeld, in dem die Falken jagen (KLEINSTÄUBER, 1991).

Noch eine Anmerkung zu den Zuchtvögeln: Es wurde von Anfang an darauf geachtet, bei der Zucht bzw. Auswilderung nur die mitteleuropäische Rasse *Falco peregrinus peregrinus* zu verwenden. So ist u. a. ein Männchen, aus der ehemaligen DDR stammend, das 1968 zu Zuchtzwecken ausgehorstet und später zur Zuchtstation Saar überführt wurde, der Erzeuger vieler in Nordhessen ausgewilderter Vögel.

4. Aktueller Stand

Weiträumig gehören die Vorkommen Sachsen-Anhalts zu der sich seit 1981 sukzessiv neu gebildeten Population Mitteldeutschlands: Niedersachsen (Harz) 5 Brutpaare (BP), Sachsen-Anhalt 4 BP, Thüringen 7 BP und Nordhessen 8 BP. Das sind insgesamt 24 BP, die 1992 29 Junge zum Ausfliegen brachten und die nur auf das nordhessische Auswilderungsprojekt zurückzuführen sind. Die Population trägt sich nun selbst, so daß die Auswilderungen in Nordhessen mit dem Jahr 1992 abgeschlossen wurden (BRAUNEIS, 1992 a, b).

Hervorzuheben sei noch das Paar nördlich von Ilfeld (Harz), das sich 1991 ansiedelte. Der Platz liegt ca. 2000 m südlich der Landesgrenze Sachsen-Anhalts bereits auf Thüringer Gebiet. Er gehört aber naturräumlich zum Harzgebirge. Speziell beim Wanderfalken ist der Harz als ein einheitlicher abgeschlossener Lebensraum zu betrachten. Die Entfernung der Brutplätze zueinander liegen bei 9–10, 15–16 und 20–21 km (das Paar bei Ilfeld eingeschlossen). Dieses Paar ist in der nachfolgenden Aufrechnung selbstverständlich nicht mit aufgeführt.

Die Brutergebnisse in Sachsen-Anhalt seit der Wiederbesiedlung im einzelnen: In dieser Auflistung wurden das chronisch belastete Paar in Sangerhausen, das seit 1986 schlupfunfähige Gelege zeitigt sowie die ersten Brutversuche in der Ansiedlungsphase (Bodetal 1981 und Ilsestein 1982) mit den immaturren Männchen ausgeschlossen.

Von 1982 bis 1992 fanden an drei Brutplätzen in Sachsen-Anhalt (Harz) 30 Bruten bzw. Brutversuche statt, wovon 19 erfolgreich waren. 30 Bruten bzw. Brutversuche erbrachten 43 Junge = 1,4 Junge je Paar. Die 19 erfolgreichen Bruten ergeben 2,7 Junge je Paar.

Im einzelnen erbrachten 4 Bruten je 1 Jungfalken. Bei jeweils 7 Bruten wurden 2 bzw. 3 Jungvögel aufgezogen. Bei einer Brut konnten 4 Junge registriert werden.

Die Gründe für die 11 ausgefallenen Bruten waren folgende:

1. Aufgabe des Geleges durch Wintereinbruch im April - 6mal;
2. Partnerverlust bzw. Neuverpaarung, Überbrütung des Geleges - 3mal;
3. Störungen durch Drittfalken - 1mal;
4. Kampf um den Brutplatz mit 2 Turmfalkenpaaren - 1mal;

Zu 1): Wie ersichtlich, basieren die häufigsten natürlichen Brutaufschläge auf Wintereinbrüchen (Schneetreiben) im April bei witterungsungeschützten Brutplätzen, z. B. auf Felsbändern ohne jeglichen Überhang. Dabei ist es nicht das Einschneien des brütenden Weibchens, sondern der sich um diese Jahreszeit oft schnell wieder in Wasser umwandelnde Schnee, der das Weibchen zur Aufgabe des Geleges veranlaßt. Die Eier liegen dann oft in einer Wasserlache. Hier ergeben sich die wichtigsten Ansatzpunkte zum Management in der Schutzarbeit (s. nachfolgend).

Zu 2): Es liegen Erkenntnisse vor, daß bei Neuverpaarungen, vor allem mit jüngeren Vögeln, wichtige Vorgänge in der Brutbiologie (Kopula, optimale Versorgung des brütenden Weibchens mit Nahrung durch das Männchen, Brutablösung usw.) nicht immer schematisch ablaufen. Die Vögel bedürfen einer Angleichungsphase, um schließlich zu harmonisieren. Das kann im ersten Jahr Brutaufschlag bedeuten. 1989 umwarb das verwitwete Weibchen im Bodetal zuerst ein Männchen im Jugendkleid, alsdann erschien im Mai ein ad. Männchen, ohne daß es zu einer festen Bindung kam, beide Männchen verschwanden wieder. Erst im Herbst erfolgte eine Verpaarung mit einem alten Männchen (Langlotz briefl.).

5. Das Ausbleiben der Baumbrüter

Noch in den 50er Jahren bildeten die Baumbrüter, und das wird oft verkannt, den Schwerpunkt der Artverbreitung in Europa (KIRMSE, 1987, 1991). Das galt auch für Sachsen-Anhalt (s. unter „Rückblick“). Sie sind aber nach wie vor ausgestorben, und es ist in absehbarer Zeit auch nicht damit zu rechnen, daß sie sich aus eigener Kraft wieder ansiedeln können (s. KIRMSE, 1991, sowie KIRMSE u. KLEINSTÄUBER, 1991).

Zu dieser Problematik sind einige Erläuterungen notwendig.

„Die Baumbrut ist beim Wanderfalken nicht eine frei verfügbare alternative Nistweise (wie z. B. beim Turmfalk, Verf.), sondern ein lokaler Sonderfall, der durch Traditionsbildung fortbesteht“ (KIRMSE, 1991). Ein junger Wanderfalke muß also aus einem Baumhorst ausfliegen, um wieder zum Baumbrüter zu werden. Felsbrüter gehen nicht, wie oft fälschlich vermutet wird (auch nicht unter Populationsdruck), zur gelegentlichen Baumbrut über. Baumbrüter dagegen können, wenn sich die Situation ergibt, wieder zum Felsbrüter werden. Der zwischen beiden Populationen ehemals bestehende 50 bis 100 km breite wanderfalkenfreie Streifen, der trotz Baumbrutmöglichkeit nie besetzt war, ist nur ein Beweis dafür (KIRMSE, 1991; KIRMSE u. KLEINSTÄUBER, 1991). Ein weiterer sehr deutlicher Hinweis darauf ist die Tatsache, daß die Felsbrüter (wie oben geschildert) bereits wieder eine kleine Population in Mitteldeutschland gebildet haben, von den Baumbrütern aber weiterhin jeglicher Nachweis fehlt. Neuer-

liche Beobachtungen von Wanderfalken in den ehemaligen Baumbrutgebieten sind bzw. waren eindeutig auf hohe Gebäude (Kraftwerk) orientiert. Der Arbeitskreis Wanderfalkenschutz e. V. (AWS), der sich aus den ehemaligen Arbeitsgruppen Wanderfalkenschutz der DDR bildete (s. ORTLIEB, 1991), hat aus diesen Gründen für das mitteleuropäische bewaldete Flachland ein Auswilderungsprogramm zur Wiederansiedlung der baumbrütenden Wanderfalken entwickelt, das seit einigen Jahren angelaufen ist. (Näheres dazu s. in KIRMSE, 1991, sowie SAAR et al., 1991).

6. Management

Doch auch bei den Felsbrütern ist Management weiterhin erforderlich, denn es ist noch nicht die Hälfte aller ehemals beflogenen Brutplätze wiederbesiedelt. Dazu gehören ansiedlungsfördernde Maßnahmen, wie das Fällen zu hoch gewachsener Bäume vor der Brutwand früher besetzter Plätze sowie Verbesserung von witterungsungünstig gelegenen Brutnischen auch bereits beflogener Horste (s. a. ORTLIEB, 1990a). Vor allem der letztgenannte negative Einfluß auf den Bruterfolg ist neben der Bewachung zur Brutzeit gegenwärtig der wichtigste Ansatzpunkt im Wanderfalkenschutz (s. unter „Brutausfälle“). Das Verlassen von Gelegen bei Wintereinbrüchen im April, dazu in geringerem Maße auch das Sterben von durchnäßten Dunenjungen ergibt 60 % aller Brutausfälle (KLEINSTÄUBER, 1987). Es liegen mehrere Beispiele aus Sachsen-Anhalt und Thüringen vor, wo nach Brutausfall durch Staunässe nach Anbringung eines überdachten Horstkastens der Bruterfolg im folgenden Jahr sofort gesichert war. Der AWS plant im Harz weitere Brutnischen zu vertiefen, um den Bruterfolg zu optimieren. Das Anbringen eines Horstkastens ist lediglich als schnelle Zwischenlösung gedacht, die das Einbringen einer Naturhöhlung früher oder später nach sich zieht.

Es erübrigt sich eigentlich, darauf zu verweisen, daß eine gesunde Wanderfalkenpopulation unter normalen natürlichen Bedingungen derartige witterungsbedingte Ausfälle verkraftet. Diese Bedingungen sind aber noch lange nicht wieder erreicht.

7. Einige biologische Beobachtungen

Zum normalen Aufbau einer Greifvogelbrutpopulation gehört eine sogenannte „Brutreserve“. Das sind unverpaarte Einzelvögel, die sich in der Nähe von Brutpaaren aufhalten, um bei plötzlichem Partnerausfall die Lücke zu schließen (s. unter „Sangerhausen“). Interessant ist, daß in der gegenwärtigen Wiederansiedlungsphase ganz offensichtlich zuerst eine stabile Brutreserve bei den noch wenigen Paaren aufgebaut wird, bevor die Weiterbesiedlung ehemals besetzter Plätze fortschreitet. Dies zeigen einmal die in jedem Jahr an den Brutplätzen auftauchenden Drittfalken, die alsdann meist vom gleichgeschlechtlichen Partner vertrieben werden und andererseits die noch unbesetzten historischen Brutwände, die rein theoretisch von den existierenden Junggesellen bereits z. T. hätten bezogen werden können. Mehrere Neu- bzw. Umpaarungen sind bereits beschrieben worden (s. oben).

Am Rotestein verschwanden mindestens viermal die Männchen, die aber immer wieder ersetzt wurden. Drittfalken können auch sehr störend auf das Brutpaar einwirken. Am Rotestein jedoch zwängte sich ein zweites Weibchen zwischen ein Paar und wurde schließlich nicht nur toleriert, sondern sogar in das Brutgeschehen einbezogen. Es jagte überwiegend mit dem Männchen in Kompanie und konnte durch auffallende Gefiedermerkmale sowie einen Schlitz in der linken Schwinge (keine Mauerlücke) nicht mit dem Platz-Weibchen verwechselt werden. Dieses Weibchen befand sich im Übergangskleid und hatte Reste brauner Jugendkleidfedern auf dem Rücken sowie einen deutlichen weißen Überaugenstreif, sehr schmalen Bartstreif und helle Stirn. Es könnte sich um einen nordischen Falken (*F. p. calidus*) gehandelt haben. Diese Rasse zeigt vor allem im Jugendkleid solch typische Merkmale (s. WEICK, 1989). Im Verlaufe der Jungenaufzucht 1990 war öfter die nicht alltägliche Szene zu beobachten, wie beide Weibchen *gleichzeitig* die Jungen fütterten (u. a. beobachtet von H. Ermisch, G. Röber u. R. Ortlieb). Diese Dreier-Gruppe hielt sich fast zweieinhalb Jahre.

Ein beachtenswertes Alter in freier Natur erreichte das 1978 in Nordhessen ausgewilderte Männchen (s. Titelbild). Durch Fang und Ringablesung konnte es 1989 mit 11 Jahren identifiziert werden (ORTLIEB, 1990b). Es wurde auch 1991 noch bestätigt, mittlerweile im Alter von 13 Jahren (Kleinstäuber). Diesem Männchen wurde vom Betreuersteam Sangerhausen (unter Leitung von W. Schulze) noch vor dem Schornsteinbrutkasten ein Kasten an seinem Schlafplatz (Bürohochhaus) angebracht, den es zum Übernachten annahm. Da die Wanderfalken alsdann den Schornsteinkasten bezogen, siedelten sich im Kasten am Bürohaus Turmfalken an. Das Wanderfalkenmännchen holte in verschiedenen Jahren die jungen Turmfalken aus dem Kasten (Ermisch, Schulze). G. Kleinstäuber begründet diese Verhaltensweise damit, daß dieser Kasten dem Wanderfalken hin und wieder als Beutedepot diene.

Noch einige Worte zur Jagd in Horstnähe. Die Erkenntnis, daß Greifvögel auch in Horstnähe jagen, hat sich gegenüber früheren Ansichten mehr und mehr durchgesetzt (s. a. ORTLIEB, 1990c). Vor allem an einem Wanderfalkenplatz im Harz, der frei einzusehen ist, demonstrieren dies die Wanderfalken in atemberaubenden Jagdflügen in anschaulicher Weise. Fast 100% aller Jagdflüge beginnen aus dem hohen Spähflug heraus direkt über oder im engeren Umfeld des Brutfelsens.

Bei der Verteidigung im unmittelbaren Horstbereich werden vor allem vom männlichen Falken neben anderen Greifvögeln an einem bestimmten Brutplatz in Talsperrennähe auch vorbeifliegende Graureiher in Sturzflügen angegriffen und vertrieben. Dabei geben die Reiher derart laute, fast trompetenähnliche Angstschreie von sich, daß sogar Wanderer und Touristen aufmerksam werden müssen, und jedem Beobachter haben diese Szenen wohl schon ein Schmunzeln entlockt, da es für die Reiher im eigentlichen Sinne völlig ungefährlich ist. Unwillkürlich wird beim Lesen dieser Zeilen wohl jeder Leser an die Reiherbeizen, wie sie in vergangenen Jahrhunderten durchgeführt wurden, erinnert. Dabei wurde zahmen Trainings-Reihern Fleisch mittels Ledersättel

auf den Rücken gebunden, um die Falken so auf Reiher einzutrainieren. Außerdem wurden den Falken keine anderen „Beutetiere“ vorgeführt, so daß für sie nur der Reiher „das Beutetier“ darstellte. Es wurden alsdann auch meist mehrere Falken auf einen Reiher geworfen. Dies waren Auswüchse der Falknerei, die mit natürlichen Gegebenheiten nichts gemein haben. Graureiher sind in der Natur kein Beuteobjekt des Wanderfalken.

Ausblick

Es kann festgestellt werden, daß sich die derzeitige felsbrütende Wanderfalkenpopulation Sachsen-Anhalts und Mitteldeutschlands weiterhin in einem zaghaften Aufwärtstrend befindet. Mit Unterstützung horstverbessernder Maßnahmen sowie Bewachung der Bruten durch den AWS ist in den nächsten Jahren mit der sukzessiven Besiedlung weiterer historischer Brutplätze im Felsbrüterareal zu rechnen. Die Lösung des Baumbrüterproblems wird trotz Management noch längere Geduld erfordern.

Literatur

- Bäsecke, K. (1939): Vom Uhu im Harz. Beitr. Fortpfl. biol. Vögel **15**, 215; ebenda (1940), **16**, 230.
- Blasius, R. (1862): Beobachtungen über die Brut- und Zugverhältnisse der Vögel bei Braunschweig. Ber. XIV. Versamml. Deutsch. Orn. Gesell., Halberst. u. Braunschw., J. Orn. **11**, Beil. IX, 37-75.
- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Magdeburg.
- Brauneis, W. (1992a): Auswilderung von gezüchteten Wanderfalken. Ber. d. Akt. Wanderf.- u. Uhuschutz, Gruppe Hessen/Nord.
- Brauneis, W. (1992b): Wiederbesiedlung des Wanderfalken (*Falco p. peregrinus*) in Hessen. Eschwege.
- Busse, H. (1972): Zur Ernährung eines Wanderfalkenpaares (*Falco peregrinus*) im nördlichen Vorland des Harzes. Beitr. z. Vogelk. **18**, 396-398.
- Gnielka, R. (1982): Avifaunistische Daten aus dem Fotonotizbuch von Fritz Stenzel. Apus **5**, 38-40.
- Graumüller, V. (1935): Der Wanderfalke in Thüringen. Aus d. Heimat **48**, 306-311.
- Haensel, J., und H. König (1978): Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturk. Jber. Mus. Heineanum **IX,3**, 106-111.
- Haenschke, W., Hampe, H., Schubert, P., und E. Schwarze (1983): Die Vogelwelt von Dessau u. Umgebung. 1. Teil. Naturw. Beitr. Mus. Dessau, Sonderheft, 57-58.
- Hemprich, A. (1931): Die Naturdenkmäler des Harzgaus. Heimatkundl. Forsch. u. Sammelst. f. d. Harzgau, H. **9/10**. Halberstadt.
- Hirschfeld, K. (1975): Die letzten Wanderfalken im Kyffhäuser-, Südharz- und Unstrutgebiet. Apus **3**, 249-253.
- Kallmeyer, H. (1984): Verschwinden und Wiederkehr des Wanderfalken (*Falco peregrinus*) im NSG Bodetal. Naturschutzarb. Bez. Halle u. Magdeb. **21**, H. 2., 19-22.

- Kalmus, W. (1910): Die Raubvögel der Quedlinburger Kreidebucht und der angrenzenden Formationen. Beil. Jber. Königl. Gymn. Nakel, Ostern 1910, 3-26.
- Kirmse, W. (1970): Beobachtungen an einheimischen Wanderfalken, *Falco p. peregrinus* Tunstall. Beitr. z. Vogelk. **15**, 320-332.
- Kirmse, W. (1987): Zur Habitatstruktur und brutökologischen Traditionsbildung bei baumbrütenden Wanderfalken *Falco peregrinus* Tunstall. Populationsökol. Greifvogel- u. Eulenarten **1**, Wiss. Beitr. Univ. Halle 1987/14 (P 27), 99-110.
- Kirmse, W. (1991): Zur Wiedereinbürgerung von baumbrütenden Wanderfalken *Falco peregrinus* im Flachland Mitteleuropas. Populationsökol. Greifvogel- u. Eulenarten **2**, Wiss. Beitr. Univ. Halle 1991/4 (P. 45), 359-364.
- Kirmse, W., und G. Kleinstäuber (1987): Geriet der Wanderfalke in ein Energie-defizit? Falke **34**, 318-323, 368-372.
- Kirmse, W., und G. Kleinstäuber (1991): Rückkehr des Wanderfalken ins europäische Baumbrüterareal - aus eigener Kraft? Birds of Prey Bulletin **4**, 41-50.
- Kleinstäuber, K. (1963): Bestandskontrolle und Horstsicherungsmaßnahmen für unsere Felsen-Wanderfalken (Stand 1962). Falke **10**, 44-46.
- Kleinstäuber, G. (1987): Populationsökologische Zusammenhänge bei Erlöschenden und beginnendem Neuaufbau des Wanderfalken-Brutbestandes (*Falco peregrinus* Tunstall) im Mittelgebirgsareal der DDR. Populationsökol. Greifvogel- u. Eulenarten **1**, Wiss. Beitr. Univ. Halle 1987/14 (P. 27), 111-128.
- Kleinstäuber, G. (1991): Die aktuelle Situation des Wanderfalkenbestandes (*Falco peregrinus*) in den ostdeutschen Ländern - Reproduktion, Belastungen, Perspektiven. Populationsökol. Greifvogel- u. Eulenarten **2**, Wiss. Beitr. Univ. Halle 1991/4 (P. 45), 343-358.
- Kummer, J. (1983): Beitrag zur Avifauna von Halle. Apus **5**, 53-66.
- Lindner, F. (1887): Wanderfalke. Mschr. Dtsch. Ver. z. Schutz d. Vogelw. **XII**, 118.
- Lindner, F. (1901): Grundstein zur Ornithologie des Fallsteingebietes. Orn. Mschr. **26**, 33-56.
- Müller, A. (1880): Beobachtungen aus dem Raum Halle in: Jahresbericht 1878 des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. **28**, 12-96.
- Ortlieb, R. (1984): Wiederauswilderung eines verletzt aufgefundenen Wanderfalken. Naturschutzarb. Bez. Halle u. Magdeb. **21**, H. 2, I-II.
- Ortlieb, R. (1990a): Starthilfe für die neue Wanderfalkengeneration. Naturschutzarb. Bez. Halle u. Magdeb. **27**, H. 1, 17-19.
- Ortlieb, R. (1990b): Der Wanderfalkenterzel von 1983 - jetzt wieder bestätigt. Naturschutzarb. Bez. Halle u. Magdeb. **27**, H. 1, V-VI.
- Ortlieb, R. (1990c): Horstwechsel, Nahrungsanalysen und Jagdweise des Habichts im Südosttharz. Falke **37**, 151-155, 199-204.

- Ortlieb, R. (1991): Neuer Arbeitskreis Wanderfalkenschutz in Sachsen gegründet. *Orn. Mitt.* **43**, 264.
- Piechocki, R. (1954): Beiträge zur Avifauna Mitteldeutschlands. *Beitr. z. Vogelk.* **3**, 274–279.
- Rey, E. (1871): Die Ornis von Halle. *Z. ges. Naturw.* **37**, 453–489.
- Saar, Chr. (1983): Der Wanderfalkenterzel, der zweimal ausgewildert wurde. *Jahrb. Dtsch. Falkenord.*, 58–59.
- Saar, Chr., Trommer, G., und W. Hammer (1982): Der Wanderfalke, Bericht über ein Artenschutzprogramm. *Sonderh. Dtsch. Falkenord.*, Blomberg.
- Saar, Chr., Trommer, G., und W. Hammer (1984): Der Wanderfalke, Bericht über ein Artenschutzprogramm, 2. Folge. *Sonderh. Dtsch. Falkenord.*, Blomberg.
- Saar, Chr., Trommer, G., und W. Hammer (1991): Wanderfalken-Auswilderungsbericht 1990. *Greifv. u. Falknerei*, 24–36.
- Schilling, F., und D. Rockenbauch (1985): Der Wanderfalke in Baden-Württemberg – gerettet! *Beih. Veröff. Natursch. u. Landschaftspf. Bad.-Württb.* **46**, Karlsruhe.
- Schöpwinkel, A. (1892): Die Vogelwelt der Grafschaft Wernigerode. *Schriften Naturwiss. Ver. d. Harzes* **7**, 1–62.
- Stubbe, C. (1961): Die Besiedelungsdichte eines abgeschlossenen Waldgebietes (Hakel) mit Greifvögeln im Jahre 1957. *Beitr. z. Vogelk.* **7**, 155–224.
- Stubbe, M. (1991): Der Hakel als bedeutendes Vogelschutzgebiet in Europa. *Ber. Dtsch. Sekt. Int. Rat f. Vogelsch.* **30**, 93–105.
- Weick, F. (1989): Zur Taxonomie des Wanderfalken *Falco peregrinus* Tunstall 1771. *Beih. Ökol. d. Vögel* **1**. Ludwigsburg.

Rudolf Ortlieb, Arbeitskreis Wanderfalkenschutz e. V., Landesgruppe Sachsen-Anhalt, Lehbrite 9, 06311 Helbra.

Nachtrag nach Fertigstellung des Manuskriptes

Im Frühjahr 1993 ergaben sich zwei grundlegende Verschiebungen in der Ostharpzpopulation.

Das Brutpaar am Schornstein Sangerhausen verließ im Februar/März das Brutgebiet (Schulze). Es tauchte danach mehrmals am historischen Brutplatz NSG Bauerngraben und an dessen wenige km entfernten Ausweichplatz bei Questenberg auf (Bock), wurde aber dort nicht seßhaft und ist seitdem verschollen. In beiden Brutkästen in Sangerhausen brüten in der Nachfolge Turmfalken. Im Landkreis Wernigerode fand die Wiederbesiedlung einer historischen Brutwand statt, deren Standort aus spezieller Schutzproblematik vorerst nicht bekanntgegeben werden möchte. Beim Niederschreiben dieser Zeilen brütet das Paar.

Diese Vögel sind nicht, wie vermutet werden könnte, mit dem abgewanderten Paar von Sangerhausen identisch, da das Männchen des neuen Platzes bereits im Vorjahr ständig anwesend war. Außerdem befand sich das Paar am Brutplatz, während die Sangerhäuser Falken am Bauerngraben auftauchten.

R. Ortlieb

Erfolgreiche Brut des Blaukehlchens in der hallischen Saaleaue

Von Tobias Stenzel

Mitte Mai 1992 fand der Verfasser in seinem Planbeobachtungsgebiet in der Saaleaue südlich von Halle-Wörlitz ein Brutrevier des weißsternigen Blaukehlchens, *Luscinia svecica cyaneacula*.

Nachweise

Der Erstnachweis gelang am 18. 5. 1992. Gegen 18.00 Uhr MESZ sang im Weidensaum an der Saale ein gut ausgefärbtes Männchen mit einem gut sichtbaren weißen Stern. Der Gesang bestand aus langen Strophen mit den typischen mit „djip - djip ...“ beginnenden Einzelelementen. Dabei wechselten scharfe und wohltonende Lautfolgen. Imitationen wurden ebenfalls eingefügt (insgesamt sumpfrohrsängerähnlich). Der weiße Stern war beim Singen besonders deutlich. Der Vogel saß gedeckt in den oberen Weidenzweigen. Zweimal wurde ein kurzer Singflug beobachtet. Am 22. 5. wurde das Männchen ebenfalls singend an der gleichen Stelle beobachtet. Am 26. 5. wurde neben dem wiederum singenden Männchen auch ein weibliches Blaukehlchen beobachtet, welches mehrfach in den Weiden umherhuschte. Am 9. 6. waren beide Partner sehr heimlich. Das Männchen warnte gedeckt im Weidengebüsch, das Weibchen war nur einmal kurz zu sehen. Da der Verfasser im Verlauf des Junis keinen der Altvögel mehr beobachten konnte, glaubte er den Platz verlassen. Am 1. 7. konnte Lukas Kratzsch (Halle) das Weibchen mit einer grünen Raupe im Schnabel in einem Weidengebüsch verschwinden sehen. Am 2. 7. gelang ihm die Beobachtung des Weibchens noch einmal. Am 13. 7. konnte der Verfasser das Männchen beim Füttern eines flüggen, noch nicht flugfähigen Jungen beobachten. 3 weitere Junge fand er im weidenbestandenen Uferstreifen der Saale. Am 21. 7. gelang die Beobachtung der gesamten Familie (Männchen [beginnende Mauer], Weibchen, 4 Jungvögel). Am 5. 8. konnten noch einmal das Männchen (nun weitgehend im Ruhekleid) und 2 Jungvögel, die langsam das getupfte Nestlingskleid verloren, beobachtet werden.

Färbung und Verhalten

Das Männchen hatte einen hellen Überaugenstreif, eine blaue Kehle mit deutlichem weißem Stern, ein schwarzes Brustband, an welches sich ein oranger Streifen anschloß, einen hellen Bauch und eine rostrote Schwanzwurzel. Ab Juli begann die Färbung der Kehle zu verblassen. Im August trug das Männchen das Ruhekleid (Kehle recht hell und kaum noch blau, Brust nur wenig blau, schwarzes Band verschwunden, oranges Band noch deutlich zu sehen). Im Mai sang das Männchen zuerst intensiv, dann aber immer verhaltener und seltener. Singwarten waren die Spitzenregionen der Weidenbüsche am Saaleufer. Während des Gesanges wurden vor allem folgende Vogelstimmen imitiert: Bleßhuhn (*Fulica atra*), Feldlerche (*Alauda arvensis*), Baumpieper (*Anthus trivialis*), Dorngrasmücke (*Sylvia communis*), Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*),

Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*), Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*), Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*), Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*), Rotkehlchen (*Eriothacus rubecula*), Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*), Amsel (*Turdus merula*), Singdrossel (*Turdus philomelos*), Kohlmeise (*Parus major*), Rohrammer (*Emberiza schoeniclus*), Buchfink (*Fringilla coelebs*). Dabei handelte es sich nur um Arten, die in der Nähe des Blaukehlchenreviers brüteten und somit regelmäßig sangen. Das Männchen saß selten frei. Einige Male wurden kurze Balzflüge beobachtet. Hierbei stieg der Vogel von der Sitzwarte aus steil mehrere Meter nach oben, um dann in einer leichten Spirale fast immer an den Ausgangsort zurückzukehren. Ab Juni wurden keine Balzflüge mehr beobachtet.

Das Weibchen war im wesentlichen unscheinbar braun mit heller Unterseite und hellem Überaugenstreif. Die Kehle (nur wenig blau) war durch dunkle Punkte abgegrenzt. Der an der Wurzel rotbraune Schwanz wurde auffallend gestelzt. Das Weibchen war nur sehr schwer zu beobachten. Ab Juni waren die Vögel nur unter großem Zeitaufwand nachzuweisen.

Die Jungen sahen jungen Rotkehlchen sehr ähnlich, hatten aber ebenfalls rotbraune Schwanzwurzeln. Sie hielten sich stets gedeckt im Weidengebüsch auf und waren auffallend still.

Blaukehlchen erreichen in Mitteleuropa die Brutreviere oft schon im März. Anhand der Beobachtung flügger Jungen am 13. 7. läßt sich bei einer Nestlingszeit von 13–14 Tagen ein Schlupftermin zwischen 25. 6. und 28. 6. bestimmen. Bei 13 bis 15 Tagen Brut und 4, möglicherweise auch mehr Eiern, wurde das erste Ei um den 8. 6. gelegt. Ob es sich bei den Blaukehlchen um Spätheimkehrer handelte oder ob schon vorher eine Brut gestört wurde, ist unbekannt.

Brutrevier

Das Bruthabitat bestand aus einzelnen dichten und verkrauteten Weidenkomplexen am Auwaldrand an Saaleufer, zwischen denen sich eine Hochstaudenflur ausbreitet. In unmittelbarer Nähe des Brutplatzes befand sich ein Mischgetreidefeld und ein kleiner Rübenacker, welcher, da zwischen den einzelnen Rübenpflanzen genug Freiraum war, auch als Nahrungsbiotop in Frage kam. Das Männchen konnte hier aber nur einmal bei der Jagd beobachtet werden, als es Mitte August die Jungen fütterte. Ein anderes Mal wurde zwischen den Hochstaudenfluren nach Nahrung gesucht, jedoch an Stellen mit weniger Vegetation. Alle Beobachtungen wurden in einem ca. 130 m langen und 15 bis 30 m breiten Uferstreifen gemacht.

Nächstgelegene Brutgebiete

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Blaukehlchen in den Auengebieten an der Saale und Elbe ein verbreiteter Brutvogel (NAUMANN, 1822; PÄSSLER, 1856; REY, 1871). Gegen Ende des Jahrhunderts erfolgte im gesamten Raum ein starker Rückgang.

Am 8. Mai 1882 fand ZIEMER (1885) in der Saaleaue bei Röpzig (in der Nähe des jetzigen Brutplatzes) ein Nest, das gerade von einem kleinen Wiesel aus-

geraubt wurde. Nach TASCHENBERG (1893) hat Pastor Friedrich Lindner 1885 und 1886 je ein Paar futtertragende Altvögel an der Saale beobachtet. Anfang der 1920er Jahre war das Blaukehlchen bei Halle verschwunden (O. Keller nach BORCHERT, 1927). Somit liegt der letzte Brutnachweis für Halle über 100 Jahre zurück (GNIELKA, 1983).

Im Dessauer Raum ist das Bild ähnlich. Nach 1910 wurden keine Gelege mehr gefunden. Vor allem in den 30er Jahren erfolgten einzelne Brutzeitbeobachtungen, so daß ein gelegentliches Brüten in der Kliekener Aue nicht auszuschließen ist. Derzeit scheint die Art als Brutvogel zu fehlen (HAENSCHKE et al., 1985).

Von 1900 bis 1936 war das Blaukehlchen unregelmäßiger Brutvogel im Trebbichauer Teichgebiet bei Köthen. Nach 20jähriger Pause erfolgte hier 1957 der letzte Brutnachweis im Köthener Raum (ROCHLITZER u. KÜHNEL, 1980).

Weitere Bruten sind für den südlichen Teil Sachsen-Anhalts nicht bekannt. Der letzte Brutnachweis liegt somit 35 Jahre zurück.

Literatur

- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark. Abh. u. Ber. Mus. für Natur- und Heimatk. naturwiss. Ver. Magdeburg 4, 317-652.
- Gnielka, R. (1983): Avifauna von Halle und Umgebung, Teil 1. Schriftenreihe Natur und Umwelt. Halle.
- Haenschke, W., Hampe, H., Schubert, P., und E. Schwarze (1985): Die Vogelwelt von Dessau und Umgebung, 2. Teil. Naturw. Beitr. Mus. Dessau. Sonderheft.
- Harrison, C. (1975): Jungvögel, Eier und Nester aller Vögel Europas, Nordafrikas und des Mittleren Ostens. Hamburg u. Berlin.
- Naumann, J. F. (1820-1844): Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, nach eigenen Erfahrungen entworfen. Bd. 1-12. Leipzig.
- Päßler, W. (1856): Die Brutvögel Anhalts. J. Orn. 4, 34-68.
- Rey, E. (1871): Die Ornithologie von Halle. Z. ges. Naturw. 37, 453-489.
- Rochlitzer, R., und H. Kühnel (1980): Die Vogelwelt des Gebietes Köthen. Monographien aus dem Naumannmuseum 1. Köthen.
- Schmidt, E. (1988): Das Blaukehlchen. NBB Bd. 426. Wittenberg Lutherstadt. 3. Aufl.
- Taschenberg, O. (1893): Nachträge zu meiner „Avifauna in der Umgebung von Halle“ Orn. Monatsschr. 18, 296-299.
- Zierner, E. (1885): Notizen aus Halle. In: VIII. Jahresber. (1883) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. J. Orn. 33, 301.

Tobias Stenzel, Am Weißen Graben 17, 06130 Halle

Spornammern im Landkreis Bitterfeld

Von Dietrich Sellin

Wie neuere Regionalavifaunen bzw. Jahresberichte belegen, kommt der Spornammer, *Calcarius lapponicus*, in großen Teilen Sachsen-Anhalts der Status eines seltenen Gastes zu (u. a. ROCHLITZER u. KÜHNEL, 1979; RYSSEL u. SCHWARZ, 1981; NICOLAI u. a., 1982; KUHLLIG u. HEINL, 1984; HAENSCHKE u. a., 1985; SPRETKE, 1986, 1987; HAENSEL u. KÖNIG, 1987). Wenn sie in anderen Landesteilen bislang unbekannt blieb (GNIELKA, 1983a; KEIL, 1984; KLEBB, 1984; SCHÖNFELD u. a., 1985), kann dies schwerlich mit dem Habitatanspruch oder dem Zugverhalten der Art erklärt werden. Mit größerer Regelmäßigkeit ist die Spornammer in Sachsen-Anhalt bislang nur aus dem Großraum Halle bekannt (GNIELKA, 1983b, c, 1989a, b; ROHN, 1990). Dies ist sicher mit der gezielten Nachsuche durch mit der Art vertraute Beobachter zu erklären.

Aus dem benachbarten Landkreis Bitterfeld ist bislang offenbar nur ein Spornammern-Nachweis (27. 11. 1982; 9. Muldeaeue bei Friedersdorf) bekannt. Es war deshalb überraschend, daß im Winter 1992/93 bei Salzfurkapelle ein ungewöhnlich langer Aufenthalt von Spornammern beobachtet werden konnte. Nachfolgend sollen die Details mitgeteilt werden.

Beobachtungsort, Habitat und Methode

Die Beobachtung von 5 jagenden Kornweihen (17. 11. 1992) war Veranlassung, die Feldflur westlich der Ortsverbindungsstraße Salzfurkapelle-Tornau vor der Heide auf etwaige Kleinvogelansammlungen zu kontrollieren. Die Kontrollfläche umfaßte ca. 18 ha Kleestoppel (Bewuchshöhe 5–10 cm) und ca. 50 ha Saatgrasland (ehemals Beregnungsfläche, Bewuchshöhe 10–20 cm). Auf beiden Teilflächen bestand die oberste Bodenschicht aus sandig-kiesigem Substrat. Im trockenen Sommer 1992 erfolgte die Nutzung offenbar sehr extensiv. Das anfangs versuchte optische Absuchen der Fläche mit Hilfe des Fernglases ohne zusätzliche Lokation durch auffliegende bzw. landende Vögel erwies sich als nicht praktikabel. Bei jeder Kontrolle wurde deshalb die Fläche streifenförmig in etwa 100 m Abstand abgelaufen, um anwesende Kleinvögel möglichst zum Auffliegen zu veranlassen. Alle Kontrollen erfolgten zwischen 11.00 und 14.00 Uhr.

Spornammernfeststellungen

Die Kontrollfläche wurde im Zeitraum vom 17. 11. 1992 bis 31. 3. 1993 17mal abgesucht. Dabei wurden Spornammern wie folgt angetroffen:

Datum	17.11.	14.12.	15.12.	11.1.	14.1.	19.1.	9.2.	23.2.	8.3.	11.3.
Anzahl	1	7–9	6	3	3	4	7	6	3	2

Alle Spornammern wurden zunächst nach dem Auffliegen an Hand der charakteristischen Flugrufe bestimmt. Soweit eine exaktere Determination der wieder

am Boden befindlichen Ammern möglich war, handelte es sich in der Mehrzahl um Vögel im 1. Winterkleid, nur zweimal (14. 12. und 14. 1.) wurde je 1 ♂ im Schlichtkleid erkannt. Meist harrten die Ammern lange am Boden aus und flogen erst in geringer Distanz vor dem Beobachter auf. Es ist deshalb auch nicht sicher, daß immer alle anwesenden Ammern registriert wurden. Die Beobachtungsreihe bei Salzfurkapelle, wohl meist dieselben Vögel, belegt den längsten durchgängigen Aufenthalt von Spornammern in Sachsen-Anhalt. Wie auch von zahlreichen anderen Nachweisen bekannt, waren die Spornammern stets mit Feldlerchen vergesellschaftet. Am 17. 11. wurde auch eine Schneeammer zusammen mit den Spornammern angetroffen.

Die Nachweise bei Salzfurkapelle waren Anlaß für weitere stichprobenartige Kontrollen auf geeignet erscheinenden Feldfluren in der Umgebung von Wolfen. Am 19. 1. 1993 wurden unweit des Ortes Reuden auf einer etwa 100 ha großen Brachfläche neben zahlreichen anderen Kleinvögeln ebenfalls 2 Spornammern festgestellt. Spätere Kontrollen waren dort erfolglos.

Eine weitere Feststellung gelang am 8. 3. 1993 in der Feldflur nördlich Siebenhausen. Auf einer ca. 70 ha großen Kleestoppelfläche wurden zusammen mit ca. 100 Feldlerchen abermals 6 Spornammern angetroffen. Auch hier waren weitere Kontrollen ohne Erfolg. Da nach dem 11. 3. auch bei Salzfurkapelle keine Spornammern mehr angetroffen wurden, kann angenommen werden, daß die ab 13. 3. einsetzende Frühlingswitterung die Spornammern zum Heimzug veranlaßt hat.

Literatur

- Gnielka, R. (1983a): Vogelwelt des Kreises Querfurt. Querfurt.
Gnielka, R. (1983b): Avifauna von Halle und Umgebung, 1. Halle.
Gnielka, R. (1983c): Avifaunistischer Jahresbericht 1980 für den Bezirk Halle. Apus 5, 112-122.
Gnielka, R. (1989a): Avifaunistischer Jahresbericht 1983 für den Bezirk Halle. Apus 7, 97-112.
Gnielka, R. (1989b): Avifaunistischer Jahresbericht 1984 für den Bezirk Halle. Apus 7, 112-124.
Haenschke, W., Hampe, H., Schubert, P., & E. Schwarze (1985): Die Vogelwelt von Dessau und Umgebung. 2. Teil. Naturwiss. Beitr. Mus. Dessau, Sonderheft.
Haensel, J., & H. König (1987): Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturkundl. Jahresber. Museum Heineanum IX/6.
Keil, D. (1984): Die Vögel des Kreises Hettstedt. Apus 5, 149-208.
Klebb, W. (1984): Die Vögel des Saale-Unstrut-Gebietes um Weißenfels und Naumburg. Apus 5, 209-304.
Kuhlig, A., & K. Heini (1984): Die Vogelwelt des Kreises Bitterfeld (Teil 2). Sonderheft der Bitterfelder Heimatblätter.
Nicolai, B., Briesemeister, E., Stein, H., & K.-J. Seelig (1982): Avifaunistische Übersicht über die Passeriformes für das Gebiet des Ornithologischen Arbeitskreises „Mittelelbe-Börde“. Magdeburg.

- Rochlitzer, R., u. H. Kühnel (1979): Die Vogelwelt des Gebietes Köthen. Monographien aus dem Naumann-Museum (1). Köthen.
- Rohn, B. (1990): Spornammern in Halle-Neustadt. Apus 7, 274-275.
- Ryssel, A., & U. Schwarz (1981): Die Vogelwelt im Kreis Merseburg. Merseburger Land, Sonderheft 19.
- Schönfeld, M., Zuppke, U., u. H. Becher (1985): Die Vögel des Kreises Wittenberg – eine kommentierte Artenliste. Apus 6, 49-65.
- Spretke, T. (1986): Avifaunistischer Jahresbericht 1981 für den Bezirk Halle. Apus 6, 98-110.
- Spretke, T. (1987): Avifaunistischer Jahresbericht 1982 für den Bezirk Halle. Apus 6, 193-204.

Dietrich Sellin, Dubnaring 1, 17491 Greifswald

Die Brutvögel eines Villengebietes 1966-1992

Von Reinhard Gnielka

Das Untersuchungsgebiet

Lage: Im Nordteil der Stadt Halle, etwa 400 m südöstlich der Burg Giebichenstein.

Koordinaten: 11° 58' ö. L.; 51° 30' n. B. MTB Nr. 4437

Höhe über NN: Maximal 104,6 m, zur Saale hin bis auf etwa 80 m abfallend.

Fläche: 11,9 ha.

Teilflächen

1. Friedenstraße, 5 ha. Untersucht wurde ein 500 m langer Abschnitt zwischen der Reilstraße und dem Thomas-Müntzer-Gymnasium in einer Breite von durchschnittlich 100 m. Die Straße ist recht dicht mit 2-3geschossigen älteren Villen bebaut. Durch Anbauten und Errichten von Garagen vergrößerte sich die versiegelte Fläche von Jahr zu Jahr; sie bedeckte 1992 etwa 60% der Gesamtfläche, die gepflasterten Straßen und Fußwege eingeschlossen. Auf noch 350 m Länge ist die Straße beiderseits von etwa 80jährigen Kastanien, auch Linden, Ahornen und Robinien gesäumt. Koniferen fehlen in dem sonst abwechslungsreichen Grün der Grundstücke nahezu gänzlich.

2. Reichardts Garten, 4,9 ha, davon etwa 1,8 ha Rasen, Wege, Spielplatz. Historischer Kleinpark. In der Baumschicht dominieren ältere Laubbäume (Esche, Eiche, Linde, Bergahorn, auch Kastanie, Buche, Hainbuche, Schnurbaum, Platane). Eine hohe Schwarzkiefer und drei ältere Eiben sind die einzigen immergrünen Bäume. Die artenreiche Strauchschicht unterliegt von Zeit zu Zeit rigorosen Auslichtungen, so daß der Bestand der Gebüschbrüter von Jahr zu Jahr stark schwanken kann. Hauptstörungsfaktor für das bodennahe Vogelleben sind in dem belebten Park freilaufende Hunde.

3. Teil des alten Friedhofs Giebichenstein, 2,0 ha. Baumschicht mit hohem Deckungsgrad (Bergahorn, Kastanie, Linde, Esche; in der Strauchschicht Ahornschildlinge, auch Schneebeere, Holunder, Efeu). Von 1966–1976 an wurde das Gelände zum Park umgestaltet. Nur eine etwa 0,2 ha große Restfläche dient noch als Friedhof.

Umgebung: Süden: baumarm, dicht mit Altbauten bestanden. Osten: Die von hohen Altbauten gesäumte verkehrsreiche Reilstraße trennt das Gebiet von dem großen Park- und Gartengelände am Galgenberg. Westen: Schulbauten und -plätze, Kleinpark Lutherlinde, Bartholomäuskirche und deren Friedhof. Nach Norden enge Verbindung zu den ausgedehnten Grünanlagen des Saaleals. Entfernung der Saale von Reichardts Garten: 220 m; siehe Luftbild, 2. Umschlagseite im Brutvogelatlas (SCHÖNBRODT u. SPRETKE, 1989).

Material und Methode

Während meiner Dienstjahre im Thomas-Müntzer-Gymnasium (1965–1992) führte mich der Weg 200–400mal jährlich durch die Friedenstraße oder Reichardts Garten. Zur Brutzeit trug ich revieranzeigende Vögel in Kartenskizzen ein. Alle besonderen Vogelbeobachtungen wurden in einer Kartei vermerkt. Auf gezielte Nestsuche mußte in dem belebten Gelände meist verzichtet werden. Die Villengrundstücke wurden nur ausnahmsweise betreten. Dadurch sind vielleicht einzelne Bruten auf der Rückseite der Gebäude der Erfassung entgangen; im allgemeinen genügte aber die akustische Wahrnehmung auf dem etwa 50 m breiten Streifen beiderseits der Straßenmitte. Bei der Zuordnung der Reviere zum Gebiet gab es Unsicherheiten, begründet in der Kleinheit der Untersuchungsfläche und dem hohen Randlinienanteil (2600 m/11,9 ha). Dadurch wurden viele Reviere durch die Gebietsgrenze zerschnitten. Vögel, die nur wenige Meter jenseits der Gebietsgrenze nisteten, wurden nicht als zum Bestand gehörig gezählt, auch wenn sie sich sonst überwiegend im Untersuchungsgebiet aufhielten (siehe Grünspecht, Turmfalke). Umgekehrt gingen Brutvögel des Gebiets auch auf außerhalb gelegenen Grundstücken der Nahrungssuche nach. In Einzelfällen erfolgte die Erstbrut in einem Teilgebiet, die Zweitbrut in einem anderen. Deshalb ist in der Haupttabelle (Tab. 1) nur der Gesamtbestand aus allen drei Teilflächen berücksichtigt. Auch die Gesamtfläche ist mit 11,9 ha für gesicherte statistische Aussagen immer noch zu klein. Da aber eine 23jährige Datenreihe vorliegt, ergeben sich dennoch aufschlußreiche Durchschnittswerte, selbst für die Teilgebiete (Tab. 2).

Bemerkungen zu den Brutvogelarten

Ausführliche Notizen, insbesondere zur Phänologie und Brutbiologie sowie zum Auftreten von Durchzüglern und Gästen, sind in einer 73seitigen Arbeit maschinenschriftlich niedergelegt. Je ein Exemplar befindet sich in den Bibliotheken des Gymnasiums und des Ornithologischen Vereins Halle.

Mäusebussard: Ein aus dem nahen Zoo entflohenes Weibchen verpaarte sich 1986 und 1987 mit einem Wildvogel und zog in Reichardts Garten 1986 mindestens ein Junges auf.

Tab. 1: Brutvogelbestand im Gebiet Friedenstraße-Reichardt's Garten 1966-1992
(in Brutpaaren)

Art	1966	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80
Mäusebussard															
Straßentaube															
Ringeltaube	3	1	1	2	1	2	2	2	2	1	1	2	2	3	2
Türkentaube	4	5	5	7	8	9	10	12	15	15	17	13	13	14	15
Waldkauz		1	1		1		1	1	1	1	1	1	1	1	1
Buntspecht															
Rauchschwalbe	1														
Rabenkrähe	1	1	1	1	1		1			1		1	1		1
Elster															
Kohlmeise	8	9	9	9	10	12	12	11	11	9	9	11	11	12	11
Blaumeise	8	9	11	10	9	10	10	8	9	8	9	8	10	7	8
Kleiber	1	1	1	1	1	1	1	2	2	2	1	1	1	1	1
Gartenbaumläufer															
Zaunkönig		1		1						1					
Singdrossel	1					1	2	2	1	1		1	1	1	
Amsel	11	11	10	15	14	14	19	18	20	17	17	18	16	14	21
Gartenrotschwanz	5	6	7	7	5	3	3	2	3	3	3	3	4	4	2
Hausrotschwanz	2	1	2	2	2	3	2	1	1	1	1	-	1	1	-
Nachtigall				1											
Rotkehlchen	-	1	1	1			1	1	2	2	1		1		1
Gelbspötter	3	2	3	3	4	3	3	2	4	4	4	6	4	5	4
Mönchsgrasmücke	2	3	2	2	3	4	3	2	3	3	3	2	1	2	3
Gartengrasmücke				1		1							1		1
Zaungrasmücke	2	2	2	3	1	2	2	2	2	3	3	4	3	1	1
Zilpzalp	2	3	3	3	2	2	2	3	2	2	2	3	1	3	2
Grauschnäpper	2	2	2	1	1	2	2	2	1	2	2	3	1	1	-
Trauerschnäpper															
Heckenbraunelle									1	1	1				
Star	23	25	23	34	29	33	34	27	27	23	23	24	19	13	20
Kernbeißer															1
Grünfink	9	9	11	14	15	14	12	13	15	13	12	11	9	10	10
Stieglitz	-	1	1	1	1	1	2	2	2	1	2	2	2	1	1
Girlitz	3	1	1	-	1	1	1	1	1	2	2	1	3	2	-
Buchfink	2	4	5	4	4	4	4	3	4	5	3	3	5	3	4
Haussperling	30	35	32	46	51	48	50	52	50	45	50	59	48	50	42
Feldsperling	11	11	11	13	12	13	11	11	10	11	12	12	10	11	10
Summe Brutpaare	134	145	146	181	176	183	190	180	189	177	179	189	169	161	161
Anzahl der Arten	22	24	24	23	22	22	24	23	24	26	23	22	25	23	21

Fläche: 11,9ha; Revierdichte: 96,6-159,7/10ha, im Mittel 131,5/10ha

81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	Spanne	Mittel	Abundanz/ 10ha
					1	1						0- 1	0,07	(0,06)
		5	3	2	2	-	1	-	4	3	2	0- 5	0,81	0,68
3	2	3	2	3	3	4	3	3	4	6	10	1- 10	2,70	2,27
12	11	10	11	7	8	8	7	8	6	11	10	4- 15	10,03	8,43
		1	1		1	1						0- 1	0,67	0,56
		1	1				1		1	1	1	0- 1	0,22	0,19
												0- 1	0,04	0,03
							1	1	1		1	0- 1	0,52	0,44
								1	1	1	1	0- 1	0,15	0,12
10	9	12	11	9	12	9	10	11	9	10	11	8- 12	10,30	8,65
10	9	12	10	10	11	11	9	12	10	11	11	7- 12	9,63	8,09
1	1	1	2	2	1	1	2	3	3	2	3	1- 3	1,48	1,24
		1	1					1		1	1	0- 1	0,19	0,16
												0- 1	0,15	0,12
1		1	1				1	1	1	1	1	0- 1	0,70	0,59
19	22	18	22	14	14	14	11	11	10	14	17	10- 22	15,60	13,10
4	4	3	3	2	2	2	2	2	3	1	2	1- 7	3,33	2,80
-	2	2	3	3	3	3	3	3	4	5	4	0- 5	2,04	1,71
												0- 1	0,04	0,03
1		1				1	1	2	2	1	2	0- 2	0,85	0,72
3	3	4	4	4	3	4	4	5	3	8	5	2- 8	3,85	3,24
3	4	3	3	3	4	3	2	4	4	6	6	2- 6	3,07	2,58
					1						1	0- 1	0,22	0,19
3	2	2	3	1	-	1	-	-	1	1	2	0- 4	1,81	1,53
1	1	2	2	1	1	2	3	2	2	2	2	1- 3	2,07	1,74
3	2	1	-	1	1	2	1	2	1	1	1	0- 3	1,48	1,24
		1										0- 1	0,04	0,03
	1				1		1					0- 1	0,22	0,19
16	13	19	18	13	14	14	19	16	14	17	14	13- 34	20,89	17,55
14	11	10	7	6	8	7	7	6	7	9	9	6- 15	10,30	8,65
1	2	2	3	2	2	4	2	3	2	3	3	0- 4	1,81	1,53
1	2	4	3	1	1	2	1	-	2	2	3	0- 4	1,56	1,31
4	4	3	5	3	5	5	5	5	4	5	5	2- 5	4,07	3,42
34	28	34	35	20	15	18	13	14	18	20	14	13- 59	35,22	29,60
11	12	11	9	7	7	10	8	7	9	7	6	6- 13	10,11	8,50
155	146	167	163	155	122	128	118	123	126	151	151	115-190	156,50	131,50
21	22	27	24	22	25	24	25	23	26	27	31	21- 31	23,90	

**Tab. 2: Brutvogelbestand im Gebiet Friedenstraße-Reichardts Garten
1966-1992 - Brutbestände in den Teilgebieten (in Brutpaaren)**

Art	Reichardts Garten (4,9 ha) Mittel		Friedenstraße (5 ha) Mittel		Friedhof (2 ha) Mittel	
Mäusebussard	0- 1	0,07				
Straßentaube			0- 5	0,81		
Ringeltaube	0- 3	1,07	0- 5	1,11	0- 2	0,52
Türkentaube	0- 3	1,48	2- 13	7,56	0- 2	1,00
Waldkauz	0- 1	0,67				
Buntspecht	0- 1	0,19	0- 1	0,04		
Rauchschwalbe			0- 1	0,04		
Rabenkrähe	0- 1	0,48			0- 1	0,04
Elster			0- 1	0,15		
Kohlmeise	2- 5	3,33	3- 7	4,96	1- 3	2,00
Blaumeise	2- 5	3,11	3- 7	4,56	1- 3	1,96
Kleiber	1- 2	1,11	0- 1	0,15	0- 1	0,22
Gartenbaumläufer	0- 1	0,07			0- 1	0,11
Zaunkönig	0- 1	0,15				
Singdrossel	0- 1	0,52			0- 1	0,19
Amsel	2- 8	4,89	4- 12	7,41	2- 5	3,30
Gartenrotschwanz	0- 3	0,93	1- 3	1,74	0- 1	0,67
Hausrotschwanz			0- 5	2,04		
Nachtigall					0- 1	0,04
Rotkehlchen	0- 2	0,59			0- 1	0,26
Gelbspötter	1- 4	2,63	0- 2	0,30	0- 2	0,93
Mönchsgrasmücke	1- 3	1,85	0- 1	0,19	0- 3	1,04
Gartengrasmücke	0- 1	0,22				
Zaungrasmücke	0- 2	0,70	0- 2	0,96	0- 1	0,15
Zilpzalp	1- 2	1,22	0- 1	0,07	0- 1	0,78
Grauschnäpper	0- 1	0,85	0- 1	0,19	0- 1	0,44
Trauerschnäpper	0- 1	0,04				
Heckenbraunelle	0- 1	0,22				
Star	8-20	13,19	4- 13	6,67	0- 3	1,04
Kernbeißer	0- 1	0,19			0- 1	0,04
Grünfink	1- 7	3,33	3- 10	5,30	1- 4	1,67
Stieglitz	0- 2	0,67	0- 2	0,74	0- 2	0,41
Girlitz	0- 1	0,70	0- 2	0,59	0- 1	0,26
Buchfink	1- 3	2,15	0- 2	0,67	1- 2	1,26
Hausperling			13- 59	35,22		
Feldperling	4-10	7,37	0- 3	1,44	0- 3	1,30
Summe Brutpaare	40-69	53,90	56-114	82,90	12-26	19,60
Anzahl der Arten	16-25	19,69	11- 19	14,63	10-17	13,00
Brutdichte (BP/10 ha)		110,00		165,80		98,00

Turmfalke: 1968–1983 Brutten in einem Mauerloch am Turm der Bartholomäuskirche, 50 m jenseits der Grenze der Probefläche. Balzende Altvögel und kaum flügelige Junge hielten sich gern an den hohen Strukturen des Gymnasiums auf.

Straßentaube: Bis 1965 brüteten bis zu 5 Paare im Türmchen des Gymnasiums, das dann verkleidet wurde, 1983–1992 nisteten 2–5 Paare in defekten Dächern der Häuser Friedenstraße Nr. 17–24, weitere in verfallenen Altbauten der Körnerstraße (6–10 BP), des Röderberges (um 6 BP) und der Eichendorffstraße (um 4 BP). Nahrungssuche gern auf Schulhöfen und Rasenflächen nahe den Schulen.

Ringeltaube: Die Zunahme von 1 BP (1966) auf 10 BP (1992) entspricht dem allgemeinen Bestandstrend der Art im Randbereich der Stadt.

Türkentaube: Das Gebiet liegt nahe den ersten Ansiedlungszentren in der Stadt (1950 Erstnachweis Kröllwitz, 1951 Giebichenstein und Zoo). Der Bestand der eingewanderten Art vergrößerte sich lawinenartig, nahm aber in der Stadt nach 1976, im Gebiet Friedenstraße ab 1977 nahezu stetig ab (Tab. 1). Eine leichte Wiederrücknahme 1991 und 1992 könnte durch milde Winter begünstigt worden sein. 17 von 91 erfaßten Nestern an Gebäuden, insbesondere im Gebälk der im Schweizerstil gebauten Altvillen in Nähe des Kulturparks Wittekind. Viele dieser Nester stürzten im Laufe der Saison ab. Nestbau ab Mitte Februar. Spätester Legebeginn am 15. 9. 1977.

Waldkauz: Höhlen in alten Bäumen von Reichardts Garten (12 m Ahorn, 11 m Esche, 5,8 m Linde) ermöglichten in den meisten Jahren ein Brüten.

Grünspecht: Das Gebiet war in manchen Jahren Teil eines Grünspecht-Reviers, ohne daß auf der Probefläche selbst eine Brut nachgewiesen wurde; aber 1988 brütete die Art erfolgreich in einer Trauerweide nur wenige Meter jenseits der Flächengrenze.

Buntspecht: Von 1983 an in 8 von 12 Jahren eine Brut, meist hoch in alten Eschen in Reichardts Garten; 1988 Brutversuch in Pappel in 4,2 m Höhe, Villengarten Friedenstraße 27.

Rauchschnalze: Der schwache Bestand in der Stadt schwindet ständig. 1966 ein Paar in der Friedenstraße. Später noch Brutten in Torfahrten der Altbauten südlich der Probefläche: 1966 – Triftstraße 27, 1972 Eichendorffstraße 23, 1983 Körnerstraße 14, 1985 Reilstraße, 1986 Körnerstraße 14 und Eichendorffstraße 36.

Rabenkrähe: In den meisten Jahren schritt ein Paar in Reichardts Garten zur Brut, 15–23 m hoch in alten Bäumen. Einer der Partner war jeweils ein heller oder dunkler Nebelkrähen-Bastard.

Elster: Im September 1965 fand ich ein gut ausgebautes Nest auf dem Friedhof Giebichenstein vor. Danach trat die Art nur als gelegentlicher Gast auf, bis dann 1989–1992 ein Paar 20 m hoch in einer Pyramidenpappel der Friedenstraße nahe der Reilstraße brütete.

Kohlmeise: Einer der häufigsten Brutvögel der Villengärten. Zog meist in Baumhöhlen, den wenigen Nistkästen und Mauerlöchern ihre Jungen auf.

Bestand in den 27 Jahren nahezu konstant. Der Reviergesang setzte im Januar ein (auch bei Schneeregen oder 16° Frost), erreichte in der Zeit von Anfang März bis 25. April ein Maximum und klang bis Ende Juni aus.

Blaumeise: Bestand mit 7–12 BP stabil, langfristig sogar mit dem Alter des Baumbestandes leicht zunehmend. Gesang von Januar bis in den Juni mit einem Höhepunkt Ende März/Anfang April.

Kleiber: Bruten alljährlich in 2,5–14 m hoch gelegenen Höhlen in alten Laubbäumen. Bemerkenswert das erfolgreiche Brüten 1985 und 1986 nur 2,5 m hoch in einer Esche in der kleinen Grünanlage an der Lutherlinde, und zwar dicht am Weg, auf dem täglich einige Hundert Schulkinder vorbeiliefen. Balzrufe von Ende Dezember bis Anfang Mai mit einem scharfen Maximum Ende März.

Gartenbaumläufer: Brutete in 5 von 27 Jahren in Reichardts Garten oder auf dem Friedhof, wo ihm der alte Baumbestand mit grobrissiger Rinde zusagte. In weiteren Jahren erschienen Gartenbaumläufer im Sommer, sangen mitunter auch im Herbst [7 Daten vom 29. 8. (1990) bis 29. 9. (1972)] und blieben den Winter über.

Zaunkönig: Verteidigte in 5 von 27 Jahren während der Brutsaison ein Revier, wechselte dabei auch wie ein Suchender den Singplatz über mehr als 200 m Distanz. In keinem Jahr konnten aber eine Partnerin oder Jungvögel wahrgenommen werden.

Singdrossel: Fast alljährlich ein Brutpaar. Die reviermarkierenden Männchen trafen recht früh (Anfang bis Mitte März) ein, früher als die scheuen Durchzügler. Bei einem Kälterückfall am 23. 3. 1976 (4 cm Schnee) Nahrungssuche auf einem Spielplatz im Schulgelände.

Amsel: Häufigster Freibrüter (im Mittel 13,1 BP/10 ha). Nester 0,5–14,5 m hoch, dabei die hoch angelegten Nester in belebten Teilen des Parks und an Gebäuden. Im Winter Bestand geringer als zur Brutzeit trotz relativ günstigen Nahrungsangebotes (Fütterungen, Nahrungsabfälle auf Schulhöfen). Geschlechtsverhältnis im Winter nahezu 1:1.

Gartenrotschwanz: Die Brutreviere umschlossen immer auch Hausgrundstücke und Gärten mit aufgelockertem Baumbestand und vegetationsarmen Kleinflächen. Abnahme von 7 BP (1969) auf 1 BP (1991). Als Singwarten wurden gern Antennen genutzt, auch ein 25 m hoch an der Kirche St. Norbert angebrachter Blitzableiter.

Hausrotschwanz: Meidet die von alten Bäumen beschatteten Grundstücke. Bestandszunahme von 1982 an bis 1991; in dieser Zeit Zunahme der bebauten und versiegelten Fläche; Absterben und Fällen einiger alter Kastanien.

Nachtigall: Nur 1969 ein Revier durch Gesang markiert (5.–29. Mai), aber keine Anzeichen einer Brut. Singende Durchzügler am 18. 4. 1968, 21. 4. 1983 und 6. 5. 1991.

Rotkehlchen: In 18 von 27 Jahren Brutreviere in Reichardts Garten und auf dem Friedhof; schwach steigende Tendenz. Bewohnt die schattigsten Teile des Park-

geländes. Nach durchgehender Überwinterung immer auch Brut im folgenden Frühjahr. Gesang in allen Monaten registriert mit einem kräftigen Maximum von Ende März bis Mitte April, das vorrangig von Durchzüglern herrührt.

Gelbspötter: Er zeigte sich als typischer Parkvogel, der hohe Gebüsche unter lichtstehenden alten Laubbäumen liebt. Brutdichte in Reichardts Garten bis zu 4 BP/4,9 ha (= 8,1BP/10 ha); 1986 nach rigorosem Gebüschverschnitt hier nur 1 BP.

Mönchsgrasmücke: Stabiler Bestand mit deutlich zunehmender Tendenz. 1971 und 1989 bis 1992 auch ein Revier in naturnahen Villengärten mit Gesträuch unter höheren Laubbäumen; hier auch mindestens 1971 Bruterfolg. 1989 nach mildem Winter schon regelmäßig vom 28. März an Gesang.

Gartengrasmücke: Nur in 5 von 27 Jahren ein Revier in Reichardts Garten oder auf dem Friedhof besetzt. Nichtseßhafte Vögel sangen jeweils nur einzelne Tage in der Zeitspanne vom 4. bis 28. Mai. Zeigte sich nicht in den Villengärten.

Zaungrasmücke: Das untersuchte Gelände ist für die Art größtenteils zu schattig. Seit 1977 (4 BP) deutliche Abnahme; fehlte 1986, 1988 und 1989. Lokale Ursachen (Verwilderung des alten Friedhofs, Entfernung dichter Gebüsche in Reichardts Garten) erklären den Bestandsrückgang nur teilweise.

Zilpzalp: Fast alljährlich bezog ein Paar Revier in Reichardts Garten; ein zweites Paar auf dem alten Friedhof, 1988 auch in einem verwilderten Garten. Mitunter Gesang auf einer Antenne. Während des Herbstzuges Gesang auch im für die Art untypischen Gelände, selbst an der belebten Reilstraße (hier am 15. + 19. 9. 1966, 6. 9. 1967, 5. 9. 1975).

Waldlaubsänger: Rastende Durchzügler sangen oft an aufeinanderfolgenden Tagen (28 Daten vom 11. April bis 14. Mai), umherstreifende Vögel auch später (21. 5. 1986, 13. 6. 1983, 1. 7. 1986), aber in keinem Jahr kam es zu einer dauerhaften Revierbesetzung oder gar Brut.

Grauschnäpper: Alte Parks und Villengärten gehören zu den Vorzugshabitaten der nirgendwo dicht siedelnden Art. Fast alljährlich brüteten 1-3 Paare im Gebiet. Nester mehrfach im Gebälk und im Wilden Wein an Gebäuden.

Trauerschnäpper: Nur 1983 ein länger durch Gesang markiertes Revier, aber ohne Anzeichen einer Brut.

Heckenbraunelle: Nur in 6 von 27 Jahren ein Revier besetzt. Gesangsdaten vom 3. 3. (1975) bis 17. 6. (1974). Am 29. 9. 1983 Herbstgesang in einem Garten der Friedenstraße.

Star: Nach dem Haussperling der zweithäufigste Brutvogel dank der zahlreichen Spechthöhlen in den alten Bäumen und auch der Rasenflächen in Reichardts Garten (hier brüteten bis zu 20 BP/4,9 ha = 41 BP/10 ha); in der Friedenstraße auch Nester in Mauerlöchern.

Kernbeißer: In 6 von 27 Jahren lassen die Beobachtungen die Annahme eines Brutvorkommens zu. Die Art ist jedoch zur Brutzeit so unauffällig, daß sie leicht im hohen Baumbestand übersehen werden kann.

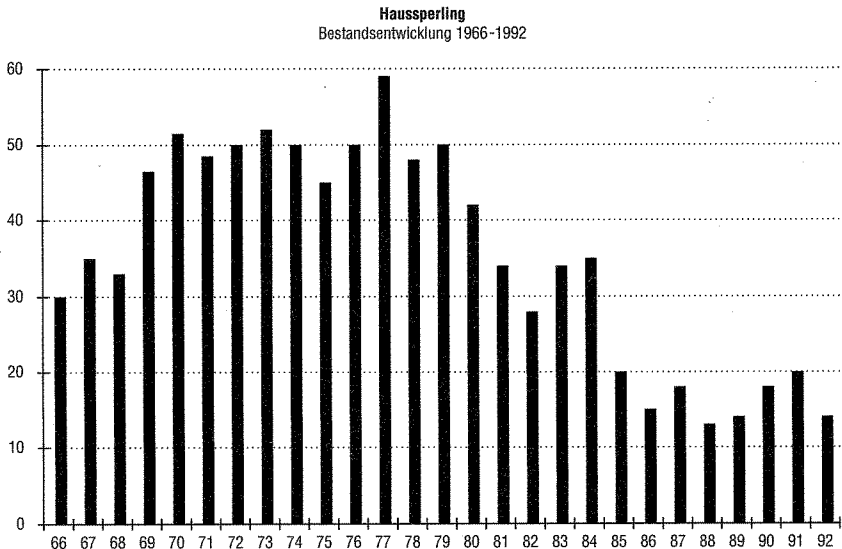
Grünfink: Im Raum Halle sind die Randbereiche der Stadt am dichtesten besiedelt (SCHÖNBRODT u. SPRETKE, 1989), und im untersuchten Gebiet gehört er zu den 5 häufigsten Arten. Wegen des Mangels an Nadelbäumen legt er hier seine frühen Nester gern im Efeu und Wilden Wein, nach der Laubentfaltung im Stammausschlag von Kastanien und in Pyramidenpappeln an. Sein Bestand zeigt eine abnehmende Tendenz (1970 und 1974 15 BP, 1985 und 1989 6 BP).

Stieglitz: Er gilt als Jahresvogel, trat aber im Beobachtungsgebiet nur als Sommervogel auf, der erst ab Ende März in das Brutgebiet zurückkehrt; Gesang und Balz erreichen erst im Mai ihren Höhepunkt. Die Betreuung der Jungvögel kann sich bis Ende September hinziehen. Danach verschwinden die Stieglitze aus dem Park- und Villengebiet.

Girlitz: Durch das schattige alte Laubholz und den Mangel an Koniferen ist das Gebiet für den Girlitz suboptimal. Sonst gerade im Stadtrandbereich häufig, brütete die Art im Beobachtungsgebiet nicht alljährlich, im Mittel in 1,56 BP/11,9 ha. Revierbesetzung erst Ende April und Anfang Mai, Abzug im Laufe des Sommers.

Buchfink: Sein Bestand schwankte wenig (3–5 BP/11,9 ha), blieb aber im Mittel mit 3,4 BP/10 ha deutlich unter den Brutdichten in den mitteleuropäischen Waldgebieten.

Haussperling: Über die landläufigste heimische Vogelart gibt es kaum langfristige Bestandsuntersuchungen. Die 27-jährigen Zählungen auf dem 5 ha großen Stück der Friedenstraße belegten einen beträchtlichen Rückgang, der repräsentativ für das ganze Stadtgebiet ist (siehe Diagramm):



Um 1970 brütete die Art noch in Kolonien, und zwar im Wilden Wein der Häuser Friedenstraße 9 und 12, an letzterem auch hinter Fensterläden. Damals gab es noch Grundstücke mit freilaufenden Hühnern. Außer Nahrungsverknappung kann auch die zunehmende Versiegelung des Lebensraumes durch Anbauten, Garagen und Steinplatten auf Höfen und in Gärten die lokalen Lebensmöglichkeiten eingeschränkt haben.

Feldsperling: Auch sein Bestand weist langfristig eine abnehmende Tendenz auf (maximal 13 BP 1969 und 1971, Minimum 1992: 6 BP). Der alte Friedhof wandelte sich nach seiner Stilllegung weitgehend in einen schattigen Ahornwald, wodurch er für den Feldsperling unattraktiv wurde. Aber auch in Reinhardts Garten, wo die Zahl der Baumhöhlen im Laufe der Jahre sogar zunahm, verringerte sich der Bestand des Feldsperlings. In der Friedenstraße bewohnte die Art einige der wenigen Nistkästen, und zwar auf Grundstücken mit durchsonnten Gärten.

Zusammenfassung: 1966 bis 1992 wurde der Brutvogelbestand auf einer 11,9 ha großen Fläche, die eine Alt villenstraße (5 ha) und zwei kleine Grünanlagen umfaßt, untersucht. Im Mittel siedelten 24 Arten mit einer Dichte von 131,5 BP/10 ha. Bestandstrends für die häufigeren Arten im Laufe von 27 Jahren: Haussperling stark abnehmend; Star, Grünfink, Feldsperling, Gartenrotschwanz und Zaungrasmücke zeigten deutlichen Rückgang. Amsel, Kohlmeise, Blaumeise, Buchfink und Gelbspötter wiesen stabile Brutpaarzahlen auf. Die Türkentaube nahm bis 1976 von 4 auf 17 BP zu, dann ständig ab. Zunahme von Hausrotschwanz und Mönchsgrasmücke.

Literatur

Schönbrodt, R., u. T. Spretke (1989): Brutvogelatlas von Halle und Umgebung. Halle.

Reinhard Gnielka, Huttenstraße 84, 06110 Halle

Vogelverluste an einem Schilfschlafplatz

Von Ingolf Todte

1. Einleitung

Seit 1986 wird von mir der Starenbestand an einem Schlafplatz im Kreis Köthen kontrolliert. Ziel der Kontrollen sollte es sein, eine Zu- bzw. Abnahme des Stares (*Sturnus vulgaris*) in unserem Kreis zu belegen. Konnten noch in den sechziger und siebziger Jahren bis zu 60 000 Stare zur Übernachtung festgestellt werden (ROCHLITZER u. KÜHNEL, 1979), so werden seit Mitte der achtziger Jahre nur noch 20–30 000 Stare festgestellt (TODTE, Msk.).

1989 ergab sich die Möglichkeit, den Schlafplatz regelmäßig zu kontrollieren. Dabei fielen die toten Stare unter den Hochspannungsfreileitungen auf. Die daraufhin durchgeführten regelmäßigen Kontrollen ergaben zum Teil erschreckende Verluste. Da über Verluste an Freileitungen schon des öfteren berichtet wurde (FIEDLER u. WISSNER, 1980; GROSSE et al., 1980; WEISSGERBER, 1990), aber aus unserem Raum noch immer wenige Untersuchungen darüber vorliegen, möchte ich hiermit die Ergebnisse meiner Arbeit mitteilen. Gerade in der heutigen Zeit, in der die Lebensräume unserer Vogelpopulationen immer mehr beeinträchtigt und zerstört werden und die Verluste auf dem Zug und im Winterquartier zunehmen, muß eine zusätzliche Gefährdung im Brutgebiet erkannt und möglichst beseitigt werden.

2. Material und Methode

Von 1986 bis 1992 wurde erst unregelmäßig und ab 1989 regelmäßig ein Starenschlafplatz bei Osternienburg (Kr. Köthen) kontrolliert und der anwesende Bestand erfaßt (Abb. 2). Ab 1989 fiel die Zahl der verunglückten Stare besonders auf. Daraufhin wurde versucht, die betreffenden Freileitungsabschnitte mindestens einmal pro Dekade in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. November abzugehen und die Zahl der verunglückten Vögel zu ermitteln. Die betreffenden Abschnitte auf festem Boden wurden nach dem Einflug der Stare abends und die Abschnitte, welche sich im Wasser bzw. Schilf befanden, am nächsten Tag morgens abgesucht. Dabei konnten unter Wasser stehende Flächen nicht auf der ganzen Länge abgesucht werden, da die Wassertiefe bis zu 2 m betrug (Abb. 1).

1989 wurden 15 Kontrollen durchgeführt, von 1986 bis 1988 und 1990 erfolgten aus zeitlichen Gründen keine intensiven Kontrollen. 1991 und 1992 nahm der Starenbestand am Schlafplatz ab und die Haupteinflugsrichtung verschob sich von West nach Südost, so daß an den Freileitungen keine nennenswerten Verluste mehr eintraten.

Mein Dank gilt Frau K. Graunke (Aken) für die Anfertigung der Abbildungen und Herrn J. Luge (Köthen) für die Unterstützung beim Erfassen der toten Vögel.

3. Gebietsbeschreibung

Bei dem untersuchten Starenschlafplatz handelte es sich um das Flächennaturdenkmal „Windrose“ bei Osternienburg im Kreis Köthen (Abb. 1).

Die Größe beträgt etwa 7 ha. Das Gebiet ist ein Feuchtgebiet, welches im Norden, Süden und Westen von Ackerflächen umgeben ist. An der Südost- und Ostseite grenzt das Gebiet an einem Industriebetrieb bzw. an eine Bahnlinie. Die gesamte Fläche ist mit Schilf bestanden, in der Mitte befinden sich einzelne freie Wasserflächen. Das gesamte Flächennaturdenkmal ist von Weidenbäumen umgeben.

Ein Zwischensammelplatz befand sich in unmittelbarer Nähe des Schlafplatzes (siehe auch Abb.1), eine Gebüschgruppe mit einzelnen Weiden und Pappeln.

Der Hauptsammelplatz liegt etwa 1 km westlich vom Schlafplatz (100×100 m große Baumgruppe).

Das Gebiet wird von zwei Hochspannungsfreileitungen überquert. Es handelt sich um eine 110 KV Leitung mit 8 Leiterseilen und eine 15 KV Leitung mit 3 Leiterseilen.

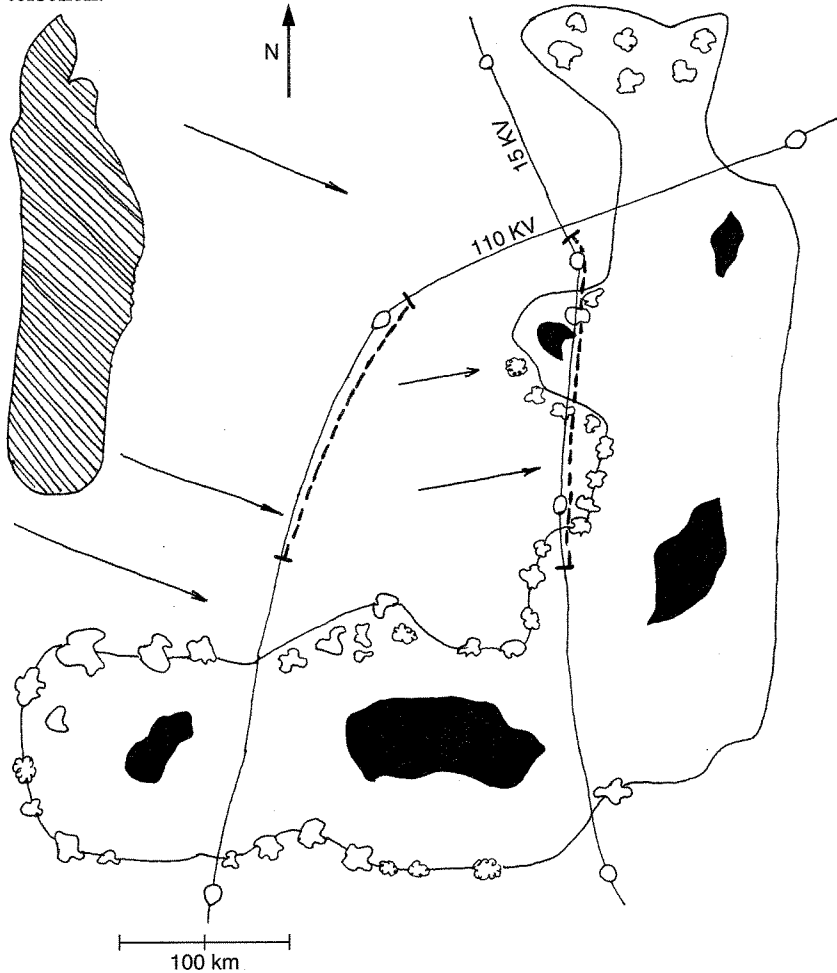


Abb. 1: Flächennaturdenkmal „Windrose“ bei Osternienburg, Kreis Köthen

- schraffiert = Zwischensammelplatz
- = Haupteinflugrichtung
- = Freileitungen
- - - = Freileitungsabschnitte mit Vogelverlusten

4. Ergebnisse

1989 wurden am Schlafplatz erstmalig regelmäßige Kontrollen durchgeführt, um tote Vögel zu erfassen. Infolge des Anfluges der Vögel an die Leiterseile verstarben sie meist an Frakturen oder inneren Verletzungen. Die Stare sammelten sich allabendlich an 2 bis 3 Sammelpunkten und flogen dann bei einsetzender Dämmerung den Schlafplatz aus westlicher Richtung an, dabei mußten sie zwangsläufig die Freileitungen über- bzw. unterfliegen. Bei diesen Einflügen kollidierten regelmäßig Stare mit den Leiterseilen, bei stärkeren Winden wurden sie teilweise direkt in die Seile gedrückt. Zu ähnlichen Feststellungen kamen auch GROSSE et al. (1980).

Die Anzahl der toten Stare ist in Abb. 3 dargestellt. Bei den 15 Kontrollen wurden insgesamt 105 tote Stare gefunden. Weiterhin konnten folgende verunglückte Vögel gefunden werden: 1 Graureiher, 2 Wasserrallen, 4 Bleißhühner, 1 Tafelente, 6 Stockenten, 1 Amsel und 1 Aaskrähe.

Die 105 toten Stare sind wahrscheinlich nur ein Bruchteil der tatsächlichen Verluste. Dies erklärt sich damit, daß nicht jeden Tag kontrolliert wurde und daß damit gerechnet werden muß, daß einige Vögel durch Prädatoren verschleppt wurden. Des weiteren war eine Kontrolle im Schilfbereich nicht auf der gesamten Länge der Freileitung möglich. Rechnet man den Durchschnittswert aller Kontrollen, ergibt sich folgender Wert: $\bar{x} = 7,00$ ($s = 6,35$, $n = 15$). Würde man diese 7 Stare pro Tag rechnen, ergibt sich die Zahl von 840 pro Jahr bei einer Schlafplatzbesetzung von 120 Tagen; dies wären etwa 3,6% des Gesamtbestandes. Sicher birgt diese Rechnung viele Unsicherheiten und hat nur einen hypothetischen Wert, da nicht davon ausgegangen werden kann, daß auch wirklich 7 Stare pro Tag gegen die Leitung flogen (z. B. - 12. 7. 1989 2 Ex., 16. 9. 1989 22 Ex., 21. 11. 1989 0 Ex.). Die Anzahl der toten Vögel hängt immer von mehreren Faktoren ab: wechselnder Bestand, Windverhältnisse, Fundraten und Verschleppung durch Prädatoren.

Von 1990 bis 1992 nahm die Anzahl der anwesenden Stare ab (Abb. 2) und der Hauptsammelpunkt verschob sich um etwa 1 km nach Südwest.

Dadurch flogen die Vögel den Schlafplatz nicht mehr direkt über die Freileitungen an und die Verluste nahmen stark ab: 1990 11 Ex., 1991 4 Ex. und 1992 5 Ex.

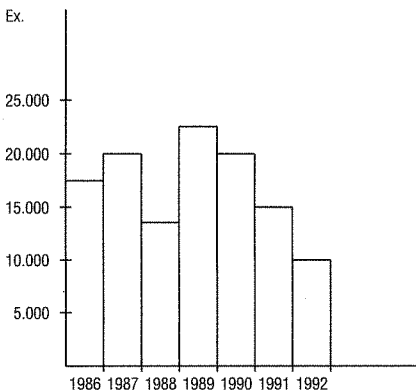


Abb. 2:
Stare am Schlafplatz „Windrose“
von 1986–1992
(jeweils max. Anzahl pro Jahr)

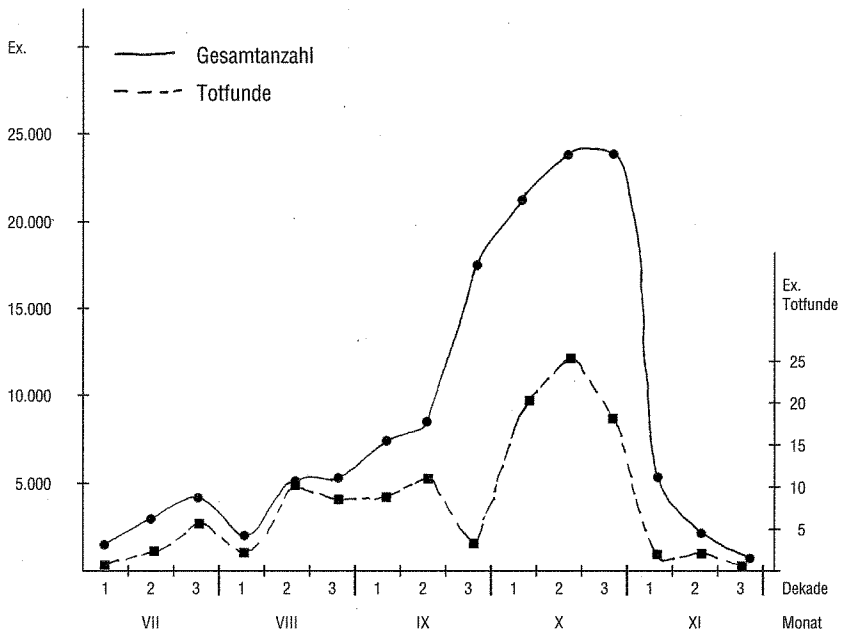


Abb. 3: Jahreszeitliches Auftreten des Stares in der „Windrose“ 1989

5. Diskussion

Vogelverluste traten und treten an Energiefreileitungen immer wieder auf, die wahren Ausmaße der Verluste können aber nur erahnt werden. Die wenigen Untersuchungen (FIEDLER und WISSNER, 1980; GROSSE et al., 1980; WEISSGERBER, 1990) und die Ringfunde der Vogelwarten, vor allem von Weißstörchen und Greifvögeln, sind sicher nur die Spitze eines Eisberges. Die in dieser Auswertung erfaßten 105 toten Stare und die 16 Vögel von 7 weiteren Arten geben mit Sicherheit auch nicht das reale Bild wieder. Wenn auch die Hochrechnung eine wesentlich höhere Zahl ergibt, so ist dies jedoch mit vielen Unsicherheiten behaftet. Diese errechnete Anzahl kann sowohl größer als auch kleiner sein und hat daher nur einen hypothetischen Wert.

In Zukunft sollten mehr Untersuchungen an Hochspannungsfreileitungen durchgeführt werden, um unser Wissen über Vogelverluste zu erweitern und um gegebenenfalls Schutzmaßnahmen mit den zuständigen Energieversorgungsunternehmen zu ergreifen, ähnlich wie dies schon seit Jahren mit dem Weißstorch geschieht (Mitteilungen des Arbeitskreises Weißstorch).

6. Zusammenfassung

Von 1986 bis 1992 wurde an einem Starenschlafplatz bei Osternienburg (Kr. Köthen) der Bestand ermittelt. 1989 fiel die Zahl der hohen Verluste auf, welche

daraufhin ermittelt wurden. Es ergaben sich von Juli bis November 105 tote Stare und 16 Vögel weiterer 7 Arten. Es wird auf die Notwendigkeit weiterer Untersuchungen hingewiesen.

7. Literatur

Fiedler, G., und A. Wissner (1980): Freileitungen als tödliche Gefahr für Störche. *Ökol. Vögel* 2, Sonderheft, 59–109.

Grosse, H., Steinbach, R., und W. Sykora (1980): Eine 220-kV-Hochspannungstrasse im Überspannungsgebiet der Talsperre Windischleuba war Vogelfalle. *Falke* 27, 247–248.

Rochlitzer, R., und H. Kühnel (1979): Die Vogelwelt des Gebietes Köthen. Köthen.

Weißgerber, R. (1990): Zum Stromtod von Vögeln. *Apus* 7, 262–263.

Ingolf Todte, Nachtigallenweg 16, 06385 Aken/Elbe

Kleine Mitteilungen

Löffler im Landkreis Stendal

Der Löffler (*Platalea leucorodia*) gehört zu den seltenen Gästen im Osten Deutschlands. KOLBE und NEUMANN (1991) zählen bis Herbst 1983 38 Nachweise auf. Für den Regierungsbezirk Magdeburg liegen bisher nur 2 Nachweise vom Schollener See und den Sandauer Elbwiesen im Kreis Havelberg vor (FREIDANK u. PLATH, 1982).

Am 28. 9. 1991 wurde an 2 Orten des Kreises Stendal je 1 Löffler beobachtet, wobei man aufgrund der Umstände von zwei Beobachtungen desselben Exemplars ausgehen kann. R. Prigge (brieflich) konnte um 11.30 Uhr einen Löffler in Gesellschaft von 2 Graureihern in das Gebiet Alte Elbe/Treuel südlich Bertingen einfliegen sehen. Die anfängliche Distanz von ca. 80 m zum Beobachter wurde sofort in 2 Etappen auf etwa 250 m erweitert. Nach einer 5minütigen Rast flog der Vogel nach Westen ab.

Die hellen Beine und der fleischfarbene Schnabel wiesen das Exemplar eindeutig als Jungvogel aus, der nicht beringt war.

Um 13.00 Uhr wurde durch J. Braun, G. Harder und mich am Bölsdorfer Haken südlich Tangermünde ein Löffler festgestellt, der intensiv Nahrung suchte. Auch hierbei handelte es sich um einen unberingten Jungvogel (fleischfarbener Löffelschnabel, schwarze Flügelspitzen). Der Vogel flog nach kurzer Zeit nach Osten ab, kehrte aber nach etwa 5 Minuten zurück und setzte die Nahrungssuche fort. Eine Vergesellschaftung mit den hier ebenfalls anwesenden Graureihern wurde nicht beobachtet.

Literatur

- Kolbe, V., und J. Neumann (1991): Der Löffler in Ostdeutschland. Falke **38**, 212–223.
- Freidank, K., und L. Plath (1982): Zur Vogelwelt des Elbe-Havel-Winkels. Genthin.
- Torsten Friedrichs, E.-André-Ring 4, 39576 Stendal

Raubseeschwalben an der Kiesgrube Sollnitz

Am 30. 8. 1992 gegen 9.45 Uhr, ich hielt mich in meinem Garten auf, wurde ich auf eigenartige Rufe, die aus ziemlich großer Höhe kamen, aufmerksam. Sie erinnerten entfernt an die rauhe Stimme des Graureihers bzw. eher an die eines Aras. Mit dem 10×50-Glas, das in wenigen Sekunden zur Hand war, erkannte ich 5 möwenartige Vögel, allerdings mit gegabeltem Schwanz, die sich aus Richtung Nord näherten. Kurz darauf gingen sie fast im Sturzflug zur Kiesgrube hinunter. Diese befindet sich nur ca. 150 m von meinem Grundstück entfernt, so daß ich kurz darauf dort war. Hier bestätigte sich meine Vermutung, daß es sich um Raubseeschwalben (*Hydroprogne caspia*) handelte, nur daß es nun schon 7 Vögel waren. Aus teilweise nur 50 m Entfernung konnten alle Merkmale zweifelsfrei bestimmt werden, wie etwa Silbermöwengröße, fast schwarze Kopfkappe (bei einigen Vögeln mit weißen Federn durchsetzt), lachsroter Schnabel, schwarze Füße. Bei 2 Vögeln handelte es sich wahrscheinlich um Jungvögel, da sie im Rückengefieder dunkelbraun-graue Federn aufwiesen. Neben den typischen rauhen Rufen waren hin und wieder auch hohe Pfeiftöne wie „wiwi“ zu hören. Die 7 Raubseeschwalben hielten sich bis 10.30 Uhr nahrungssuchend an der Kiesgrube auf, wobei sie mehrmals beim „Stoßtauchen“ zu beobachten waren. Danach gingen alle wieder auf große Höhe und zogen z. T. rufend nach Westen ab.

Frank Jurgeit, Hauptstraße 21, 06779 Sollnitz

Winterkonzentration der Kornweihe im Unterharz

Während der Zugzeiten und in milden, schneearmen Wintern treten im Unterharz sporadisch Kornweihen, *Circus cyaneus*, meist Einzelexemplare, auf. Ihr Aufenthalt ist hauptsächlich an Klee gras- und Dauergrünlandflächen, vor allem in Gradationsjahren der Feldmaus (*Microtus arvalis*), gebunden.

Am 26. 12. 1987 konnte ich auf einer Klee grasfläche südlich von Straßberg einen ♀-farbened Vogel beobachten, am 27. 12. 3 ♀-farbene und am 30. 12. 1 ♂ und 3 ♀-farbene. Daraufhin beschloß ich, mir bekannte Klee grasflächen der LPG (P) Siptenfelde im Meßtischblatt 1104–11 zu kontrollieren. Diese Kontrolle erfolgte per Moped am 31. 12. 1987.

Dabei gelangen mir folgende Beobachtungen:

- „Haynscher Weg“ südlich von Straßberg (ca. 65 ha, 450 m NN)
1♂, 3 ♀-farbene Ex.
- „Neue Äcker“ nordwestlich Siptenfelde (ca. 60 ha, 420 m NN)
5 ♀-farbene Ex.
- „Heimberg“ östlich Güntersberge (ca. 40 ha, 440 m NN)
1♂, 2 ♀-farbene Ex.

Insgesamt waren in einem relativ kleinen Gebiet 12 Kornweihen anwesend.

Bei weiteren sporadischen Kontrollen dieser Flächen im Januar und Februar 1988 wurden 1-3 Weihen registriert.

Im Beobachtungszeitraum war es sehr mild (Temperaturen über 0°C; kein Schnee).

Harald Bock, Straßberger Straße 19, 06507 Siptenfelde

Zum Vorkommen von Schrei- und Seeadler im Kreis Eisleben

Diese Mitteilung soll als eine Korrektur und ein Nachtrag für zwei seltene Arten des Landkreises Eisleben verstanden werden. Sie bezieht sich auf die Avifauna Kreis Eisleben (GNIELKA, 1974).

Die Abhandlung über den **Schreiadler** (*Aquila pomarina*) (Beobachtung des Gewährmannes Heidenreich) bedarf einer Korrektur.

Als ich Jahre nach Veröffentlichung der GNIELKA-Avifauna mit ihm noch einmal über die Schreiadlerbeobachtung sprach, äußerte er sich dahingehend, daß er diese Beobachtung nicht mehr aufrechterhalte, da es sich auch um einen in dieser Form gefleckten Mäusebussard gehandelt haben könne. Die Beobachtung sollte also nicht weiter zitiert werden.

Seeadler (*Haliaeetus albicilla*): Da Seeadlernachweise im Landkreis Eisleben eine Seltenheit sind, habe ich mich nach langem Warten entschlossen, nachfolgende Beobachtung nunmehr zu veröffentlichen. Im Gegensatz zum Schreiadler, liegt der Sachverhalt bei dieser Art gerade umgekehrt. Hier wurde eine Beobachtungswiedergabe unterschlagen, weil Verfasser selbst diese zur Zeit der Zusammenstellung der Avifauna des Kreises Eisleben als nicht für völlig gesichert ansah. Aus heutiger Sicht, wo Verf. Seeadler aus eigener Anschauung von Mecklenburg und vom Stausee Kelbra her kennt, bin ich sicher, im November 1949 oder 1950 am Süßen See einen Seeadler gesehen zu haben. Wir waren als Schüler der vorletzten oder letzten Grundschulklasse zu einem verspäteten Ernteeinsatz (Zuckerrüben) auf einem Traktoranhänger befördert worden und fuhrten in Richtung Einsatzort. Die Straße (die heutige B 80) führte am Süßen See vorbei. Zwischen Lütchendorf und Aseleben auf der Nordseite der Straße, also zwischen See und Straße, saß ca. 100 m von der Straße entfernt ein Seeadler auf dem Acker (heute befinden sich dort Obstplantagen). Da etwa 1 cm Schnee lag,

hoben sich die Konturen deutlich ab. Der Vogel fiel vor allem durch seine Größe und der adlerartigen Kopf-Hals-Region auf. Ich kann mich erinnern, daß ich nahe daran war, vom fahrenden Anhänger zu springen, da ich gerade anfang, ornithologisch tätig zu werden. Ich hielt es damals (und auch später noch) einfach nicht für möglich, daß ein Seeadler – der doch nach Mecklenburg gehörte – am Süßen See auftaucht; deshalb die lange und übertriebene Zurückhaltung. Die Beobachtung geriet dann auch in Vergessenheit.

Eine weitere, noch nicht publizierte Seeadlerbeobachtung für das Umfeld des Süßen Sees kann hier angefügt werden.

Herr Walther Ludwig, Eisleben (ehemaliger Jäger, Tierfotograf), beobachtete anlässlich einer Treibjagd, an der etwa 25 bis 30 Jäger beteiligt waren, am 25. 10. 1981 WNW des Süßen Sees (NE des NSG „Hasenwinkel“ bei Unterrißdorf) vormittags einen kreisenden adulten Seeadler. Der Adler kreiste längere Zeit in ca. 400 bis 500 m Höhe. Es herrschte klares Wetter, und im 10x50-Fernglas fielen die im Sonnenlicht leuchtenden weißen Schwanzfedern auf.

Zusammen mit Herrn L. beobachteten den Adler auch mehrere andere Jäger. Herr L. hat als Tierfotograf bereits Seeadler außerhalb der Brutzeit fotografiert und hatte die hier angeführte Beobachtung notiert.

Literatur

Gnielka, R. (1974): Die Vögel des Kreises Eisleben. Apus 3, 145–248.

Rudolf Ortlieb, Lehbrente 9, 06311 Helbra

Bruten der Gebirgsstelze bei Halle

Die Gebirgsstelze, *Motacilla cinerea*, tritt bei Halle nur noch ausnahmsweise als Brutvogel auf. In den Jahren 1989 bis 1991 konnte erstmals seit 1963 wieder ihr Brüten nachgewiesen werden.

1989 zog ein Paar in der Nähe des Saalewehrs am Forstwerder zwei Bruten auf. Die Fütterung von mindestens 2 Jungen (2–3 Wochen alt) war am 6. Mai zu beobachten. Von Ende Mai an zeigten sich nur noch die Altvögel, die am 29. Juli abermals flügge Junge fütterten und sich mit diesen bis Ende August am Wehr aufhielten. Im September waren nur noch 1–2 Vögel anwesend, letztmals einer am 17. September. Die Beobachtungen erfolgten gemeinsam mit R. Rödel.

1990 brütete wieder ein Paar, vielleicht dasselbe wie im Vorjahr, im gleichen Gebiet. Wir fanden im Mai zusammen mit W.-D. Hoebel ein Nest in einer Schleusenmauer, 1 m über dem Wasser. Erst am 7. und 11. August sahen wir, daß mindestens 1 Jungvogel der vermutlich einzigen erfolgreichen Brut gefüttert wurde.

1991 konnte T. Stenzel eine Brut südlich von Halle an der Saale nahe der Mündung des Mühlgrabens verfolgen (erster Altvogel am 22. März; Familie mit 4 Jungen am 29. Juni und 9. Juli).

Während die Art im 19. Jahrhundert bei Halle an „den Wassermühlen und Schleusen fast überall nistend“ gefunden wurde (REY, 1871), gab es nach der Jahrhundertwende nur Brutnachweise aus den Jahren 1916, 1932, 1938 und 1963 (GNIELKA, 1983).

Literatur

Gnielka, R. (1983): Avifauna von Halle und Umgebung. 1. Halle.

Rey, E. (1871): Die Ornis von Halle. Z. ges. Naturw. 37, 453–489.

René Höhne, Huttenstraße 59, 06110 Halle

Zum Horststandort des Kolkrahen

Seit 1978 ist der Kolkrahe (*Corvus corax*) wieder Brutvogel im Kreis Bitterfeld. Von den uns bekannten Brutpaaren nisteten zwei auf glattschäftigen Kiefern, eins auf einer alten Rotbuche und eins auf einer großen Erle. Das wohl erfolgreichste Paar brütete von 1982 bis jetzt (1992) stets auf Hochspannungsmasten im Revier Muldenstein-Pöplitz. Auch das Paar, das seit 1988 an der Grube Theodor II siedelt, wählte stets E-Masten als Brutplatz. Das Paar aus dem Altkiefernbestand Marke ist 1992 auch auf einen Stahlgittermast umgezogen. Es wurden also glattschäftige große, alte Bäume zum Horstbau ausgesucht oder die noch höheren und sicheren Hochspannungsmasten.

Bei der Brutvogelkartierung in der Nähe von Schlaitz (Rastereinheit 06141) am 23. 4. 1992 hörten wir (Werner Ziege, H. Mahler, A. Kuhlig) sonderbare Vogelstimmen. Sie kamen aus einem etwa 25–30jährigen Bestand. Der aufgelockerte Wald bestand zu etwa 70% aus Birken und zu etwa 30% aus Kiefern. Den Lauten nachgehend, fanden wir einen Kolkrahenhorst auf einer Kiefer. Der Baum war etwa 12 m hoch, der Horst befand sich in nur etwa 10 m Höhe. Die Jungvögel (Zahl?) waren fast flügge und suchten im Horst Deckung. Bei unserer Annäherung lärmten die Altvögel sehr stark. Wir kürzten die Störung ab, um die Brut nicht zu gefährden, da sich der Standort in der Nähe einer stark befahrenen Straße befindet.

Literatur

Köck, U.-V. (1978): Der Kolkrahe jetzt auch Brutvogel in der Dübener Heide. Apus 4, 92–93.

Köck, U.-V. (1981): Zur Wiederbesiedlung des Südtails der DDR durch den Kolkrahen, *Corvus corax* L. Beitr. z. Vogelk. 27, 313–328.

Kuhlig, A., und K. Heintl (1984): Die Vogelwelt des Kreises Bitterfeld, Teil 2. Sonderheft der Bitterfelder Heimatbl., S. 91.

Arno Kuhlig, Humboldtstraße 14, 06749 Bitterfeld

Karmingimpel und Silbermöwe am Schollener See

Als ich mit meinen beiden aus Schollene stammenden Freunden Manfred Müller und Helmut Stein am 8. Juni 1991 eine Kahnfahrt auf dem Schollener See machte, konnten wir neben anderen nicht alltäglichen Arten wie Rohrschwirl, Flußseeschwalbe, Kormoran und Waserralle zwei neue Vogelarten feststellen: Karmingimpel (*Carpodacus erythrinus*) und Silbermöwe (*Larus argentatus*).

Am Nordufer, aus der Gegend des Sandzuges, hörten wir aus dichtem Unterholz von Erlenbüschen, Weiden, Brennesseln, Schilfröhricht und Farnen den charakteristischen, melodischen Flötenpiff des Karmingimpels, der sich etwa mit „wü iti diu“ wiedergeben läßt. Schon 1934 hatte ich ihn in Rossitten und Königsberg gehört, und diesen Ruf vergißt man nie wieder.

Die zweite Neuentdeckung an diesem Tag waren zwei Silbermöwen, die trotz ihrer kläffenden Rufe nicht leicht unter den gut 750 laut schreienden Lachmöwenpaaren zu entdecken waren. Wir hielten eigentlich nach den von früher hier bekannten Sturmmöwen Ausschau, aber der deutlich sichtbare rote Fleck am Unterschnabel der kreisenden Vögel ließ keinen Zweifel aufkommen. Als die Lachmöwen sich wieder zu ihren Eiern und kleinen Jungen niedergelassen hatten, kreisten die beiden Silbermöwen noch lange und entfernten sich auch zeitweilig von der vermutlichen Brutinsel. Da ein Betreten der schwimmenden Insel nur mit Lebensgefahr möglich ist und wir in Zeitnot waren, konnten wir den Nachweis einer Brut noch nicht erbringen.

Der Schollener See, zwischen Havel und Elbe gelegen, hat doch schon manche besondere Beobachtung ermöglicht. Ich möchte nur Schlagschwirl, Rohrschwirl, Beutelmeise, Sturmmöwe, Zwergmöwe und nun Karmingimpel und Silbermöwe anführen. Die von uns 1973 erschienen Avifauna bedarf inzwischen wohl auch einer Ergänzung.

Literatur

Kummer, J., Müller, M., und H. Stein (1973): Zur Avifauna des Schollener Sees und seiner Umgebung. Naturk. Jber. Mus. Heineanum **VIII**, 31-77.

OMR Dr. Johannes Kummer, Anton-Saefkow-Straße 8, 39576 Stendal



Wir stellen uns vor

Seit vielen Jahren besteht die Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz Merseburg. Sie ist durch ihre Tätigkeit weit über die Kreisgrenzen bekannt geworden. Bis zum Jahr 1990 waren die Mitglieder im Kulturbund der DDR organisiert. Mit der Wende kam es dann zur Auflösung des Kulturbundes im Kreis Merseburg. Die Mitglieder der Fachgruppe steckten aber nicht den Kopf in den Sand. Bereits

am 15. 12. 1990 fand die Gründungsversammlung als Fachgruppe Ornithologie und Vogelschutz Merseburg e. V. statt. Seit dem 11. 4. 1991 ist sie als eingetragener Verein beim Kreisgericht Merseburg registriert und besitzt die Gemeinnützigkeit. Als Hauptaufgabe haben sich die derzeit 26 Mitglieder die Erforschung der heimischen Vogelwelt und den Schutz derselben gestellt. Seit 1993 ist die Fachgruppe Mitglied des Ornithologenverbandes Sachsen-Anhalt e. V.

Als Heimstatt dient dem Verein der Kreiskonsultationsstützpunkt Ornithologie und Naturschutz „Dicker Heinrich“ im Schloßgarten Merseburg, der seit 1968 von der Fachgruppe unterhalten wird. Durch einen neuen Vertrag zwischen dem Kulturhistorischen Museum Merseburg, in Verbindung mit dem Kulturamt des Landratsamtes, konnte die weitere Nutzung in eigenverantwortlicher Verwaltung erhalten bleiben. Hier finden die Fachgruppenabende statt. Der Austausch von Beobachtungen, Kurzreferate über diverse Themen der Ornithologie und des Naturschutzes bilden den Inhalt der Zusammenkünfte. Im Ausstellungsraum des „Dicken Heinrich“ gestaltet die Fachgruppe Ausstellungen zu Themen des Natur- und Vogelschutzes. So 1990 (13. 4.-31. 10.) „Naturschutz im Kreis Merseburg“ mit 5767 Besuchern, 1991 (30. 3.-7. 7.) „Wir stellen uns vor“ mit 2327 Besuchern und 1992 (21. 6.-1. 11.) „Bedrohte Vogelarten in Sachsen-Anhalt“ mit 3155 Besuchern. Ab 3. 4. 1993 läuft die Ausstellung „Erlebte Natur“, eine Naturfarbfotoschau von S. Meissner.

Damit ist die Tätigkeit der Fachgruppenmitglieder längst nicht erschöpft. Mit monatlichen Exkursionen in das Kreisgebiet wird den Teilnehmern die Vielgestaltigkeit der heimischen Natur nähergebracht. Die Beteiligung an den Internationalen Wasservogelzählungen in 15 Zählgebieten des Landkreises Merseburg bringt wichtige Erkenntnisse über die vorhandenen Wasservogelbestände und für die Ausweisung von Schutzgebieten.

Die Mitglieder der Fachgruppe beteiligen sich ferner an der Brutvogel-Rasterkartierung auf Meßtischblattquadranten im Landkreis Merseburg, an der Erfassung ausgewählter Vogelarten, z. B. der Bestandserhebung der Greifvögel. Die Fachgruppe ist am Monitoring Greifvögel und Eulen Europas beteiligt. Einige Mitglieder bearbeiten das Kiebitzvorkommen in der Elster-Luppe-Aue und führen Siedlungsdichteuntersuchungen in festgelegten Gebieten durch.

Drei Mitglieder sind als wissenschaftliche Vogelberinger tätig. Neben der Tätigkeit der Beringer im Kreisgebiet, führt die Fachgruppe jährlich Beringungsaktionen am Helmestausee Berga-Kelbra durch, die insbesondere dem Kleinvogel- und Limikolenfang dienen. Bei diesen Einsätzen konnten von 1978-1992 insgesamt 27919 Vögel markiert werden.

Auch Arbeiten im Vogelschutz kommen nicht zu kurz. So werden Pflegemaßnahmen in unterschiedlichen Biotopen des Kreises durchgeführt, dazu in verschiedenen Gebieten ausgebrachte Nisthilfen für Höhlenbrüter kontrolliert und betreut. In den letzten Jahren wurden die Vogelschutzmaßnahmen auch auf heimische Eulenarten ausgedehnt. Nisthilfen für Stein- und Waldkauz wurden ausgebracht und mit Unterstützung der Naturschutzbehörde des Kreises ehemalige Transformatorenhäuschen als Schleiereulenquartiere hergerichtet.

Durch den Vorstand der Fachgruppe wurde auch wieder eine Jugendgruppe gegründet, die sich monatlich zweimal trifft und aus 6 Jungen und 3 Mädchen besteht. In Theorie und Praxis werden ihnen feldornithologische Kenntnisse durch Mitglieder der Fachgruppe übermittelt.

Die Fachgruppe ist stark im Naturschutz engagiert. Sie stellt den Kreisnaturschutzbeauftragten sowie zwei seiner Stellvertreter und fünf Naturschutzhelfer. Es konnten bisher wesentliche Beiträge zum Schutz von Biotopen und zu Fragen des Artenschutzes im Kreisgebiet erbracht werden.

Abschließend muß gesagt werden, daß auch das gesellige Leben der Fachgruppe nicht zu kurz kommt. Sommerball und Fachgruppenvergnügen tragen dazu bei, daß die Mitglieder und ihre Angehörigen sich noch besser kennenlernen und so eine feste Gemeinschaft bilden.

Siegfried Meissner, 1. Vorsitzender, Gutenbergstraße 17, 06217 Merseburg

Persönliches

Wilhelm Böhm geehrt

Mit dem Umweltschutzpreis 1992 der Stadt Aschersleben wurde Wilhelm Böhm für ornithologische Untersuchungen in der Region Aschersleben geehrt. Den Preis überreichte die Bürgermeisterin Frau Tabbert anlässlich einer Stadtverordnetenversammlung am 30. 6. 1992. In ihrer Ansprache machte sie deutlich, wie wichtig sein Engagement für Umwelt- und Naturschutz ist. Die Verwaltung könne nicht alles leisten, was gerade auf diesem Gebiet notwendig ist. Besonders hob sie seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit in der wissenschaftlichen Vogelberingung hervor.

Bereits 1988 konnte Wilhelm Böhm auf eine 30jährige Tätigkeit als Beringer verweisen. Aus der großen Gruppe von 124 Arten hat er in dieser Zeit insgesamt 43 556 Vögel beringt - darunter 16 064 als Nestjunge. Bevorzugte Beringungsorte dieser Zeit waren der Wilsleber See und der Schierstedter Busch. Beson-

ders hervorzuheben ist die große Zahl beringter Greifvögel und Eulen aus dem nördlichen Harzvorland. Ein unvorstellbares Wissen über die heimische Vogelwelt hat er in dieser Zeit erworben und für wichtige Arbeiten wie die Avifauna der Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes zur Verfügung gestellt. Wer kennt sich schon so gut aus, daß er in der Lage wäre, über 2000 Laubsänger nestjung zu beringen, um nur ein Beispiel zu nennen!

Als seine interessanteste Wiederfundmeldung nennt er selbst den Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*) Hi 9120 1356. Als diesjähriger Vogel am 1. 8. 1985 bei Aschersleben beringt, wurde er erstmalig am 25. 1. 1986 nach 177 Tagen 1836 km SSW vom Beringungsort in Cherchell an der algerischen Mittelmeerküste westlich von Algier gefangen. Der Zilpzalp zog dann weiter in Richtung SSW und wurde einen Monat später am 27. 2. 1986 aus der Sahara westlich des Mudjdir-Gebirges bei 25.30 N und 3.00 W zurückgemeldet. Dieser zweite Fundort liegt 3165 km SSW vom Beringungsort in Deutschland.

Natürlich denkt Wilhelm Böhm nicht daran, irgendwann einmal mit der Beringung aufzuhören. Es wäre bei seiner Erfahrung auch wirklich schade.

Wir gratulieren ihm recht herzlich zur Verleihung des Umweltschutzpreises und wünschen ihm noch viele schöne und interessante Stunden in der Natur. Seine Beringungs- und Beobachtungsergebnisse sind ein unschätzbare Wert für die Darstellung der Avifauna des Landes Sachsen-Anhalt.

Klaus George

Helmut Becher gestorben

Als im „APUS“ (3, 142–143, 1989) die Würdigung zum 75. Geburtstag von Helmut Becher erschien, weilte er nicht mehr unter uns. Am 13. Dezember 1989 starb Helmut Becher.

Obwohl er stets unter den Folgen seines 1976 erlittenen Herzinfarkts zu leiden hatte, kam die Nachricht von seinem Tod für seine Freunde in der Wittenberger ornithologischen Fachgruppe doch überraschend. Zwar mußte Helmut Becher in den letzten Jahren zunehmend auch auf Exkursionen, auf seinen gesundheitlichen Zustand Rücksicht nehmen, dennoch war er nach wie vor unermüdetlich in seinem Bemühen, die gemeinsame ornithologische Arbeit in der Fachgruppe zu fördern. Besonders die Durchführung der Wasservogelzählungen, die er selber über 20 Jahre gewissenhaft organisiert hatte, lag ihm weiterhin am Herzen. Er unterstützte dabei nach bestem Können die jüngeren Kräfte, in deren Hände er „seine“ Arbeit gelegt hatte. Auch der undankbaren und mühseligen Arbeit des Zusammentragens, Sammelns und Aufbereitens der Beobachtungsdaten der einzelnen Beobachter für eine zentrale Aufarbeitung zu einer Gebiets-Avifauna nahm er sich an.

In der jetzigen Zeit, in der viele ehrenamtlichen Beschäftigten der früheren Jahre nicht mehr so selbstverständlich sind und eines größeren organisatorischen Aufwandes bedürfen, fehlt den Wittenberger Ornithologen Helmut

Becher mit seinen reichen Erfahrungen sehr. Auch ist es tragisch, daß er die vielen neuen Möglichkeiten der ornithologischen Betätigung, z. B. die anregenden und fruchtbringenden Kontakte mit der Wittenberger Partnergruppe, der Biologischen Schutzgemeinschaft Göttingen, nicht mehr miterleben und mitgestalten kann.

Die Wittenberger Ornithologen vermissen ihren Helmut Becher sehr und werden sich stets in Dankbarkeit und Verehrung seiner erinnern.

Dr. Uwe Zupke, Heideweg 1a, 06886 Lutherstadt Wittenberg

Kurt Rost zum Gedenken

Am 2. 4. 1993 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit Kurt Rost, dessen 80. Geburtstag erst im letzten Heft unserer Verbandszeitschrift gewürdigt wurde. Dabei war leider ein bedauerlicher Fehler passiert, auf den der Jubilar mit Recht etwas ungehalten reagierte. Er wies in einem Brief vom 6. Februar 1993 daraufhin, daß er immer noch beringe - „im 44. Beringerjahr“ - und nicht daran dächte, „mit dieser geliebten Tätigkeit aufzuhören“.

Zwar hatte er seine gewohnten Fangplätze aufgegeben, fing dafür aber planmäßig in seinem Hausgarten (1991 540, 1992 über 460 Vögel, darunter u. a. 6 Eisvögel). Seinen berechtigten Wunsch, eine Berichtigung im „Apus“ zu lesen, erfüllen wir gern. Leider kommt sie zu spät. Unter großer Anteilnahme wurde Kurt Rost auf dem Friedhof in Holleben, am Rande seiner geliebten und immer wieder durchwanderten Saaleaue, zur letzten Ruhe getragen. Wir werden ihn in unserer Erinnerung behalten.

Klaus Liedel

Rezensionen

Bezzel, E. (Redaktion) (1992): **Ornithologenkalendar '93 - Jahrbuch für Vogelkunde und Vogelschutz.**

AULA-Verlag Wiesbaden, DIN A6, 256 S., 21 Abb. (ISBN 3-89104-524-7), 16,80 DM.

Der als Jahrbuch bezeichnete Kalender ist handlich im Format und nur 10 mm dick. Das Hauptkalendarium umfaßt 106 Seiten, je fünf Wochentage auf einer Seite, eine ganze Seite für das für die Vogelkundler wichtige Wochenende. Neben selbstverständlichen Angaben werden wichtige Tabellen geboten: Schulferien in den Bundesländern und in Österreich, Fest- und Feiertagsübersichten, Pentadenkalender. Die Hauptthemen der Kalender 1988-92 werden aufgeführt; diese können beim Verlag für je 8 DM bezogen werden.

Auf etwa 100 Seiten werden zwölf Themen sehr unterschiedlicher ornithologischer Teilbereiche behandelt. Zunächst wird der Flußregenpfeifer, Vogel des

Jahres 1993, vorgestellt (P. H. Barthel; 11 S.). E. Nowak behandelt die Geschichte der Vogelkunde im Raum zwischen Pommern und Litauen. (9 S., 7 Lit.). Im Artikel „Neues über alte Vögel“ gibt D. S. Peters einen Überblick über den Wissensstand der Paläornithologie (7 S., 18 Lit.). S. Klaus und U. Augst stellen den Nationalpark „Sächsische Schweiz“ vor. Sie gehen besonders auf geologischen Ursprung, natürliche Waldgesellschaften und auf das Vorkommen von Uhu, Wanderfalke, Rauhfußhühnern und den lange übersehenen Sperlingskauz ein (10 S., 17 Lit.). Ein wichtiges Thema wird unter „Ornithologische Forschung in Naturschutzgebieten – ein Konflikt?“ von D. Franz diskutiert (5 S., 4 Lit.). R. Tüllinghoff stellt das Vorkommen des Großbrachvogels in der nordwestdeutschen Kulturlandschaft vor (10 S., 11 Lit.). Weitere Artikel geben Auskünfte an Spezialisten: „Die Nickhaut“ (H. H. Bergmann, 2 S.); „Praktische Tips für Vogelbeobachter – Topographie und Terminologie“ (P. H. Barthel, 4 S., 5 Abb., kurze inhaltsreiche Angaben zur Gefiederfolge und zu den genauen Bezeichnungen der Details an Körper, Kopf und Flügel); „Knifflige Probleme der Vogelbeobachtung – Nachtigall und Sprosser“ (P. H. Barthel, 7 S., 4 Lit.), und in „Wußten Sie schon?“ stellt H.-W. Helb das Zaunammer-Projekt in Rheinhessen-Pfalz vor (2 S.).

Der eventuell gelangweilte Leser kann in 20 Werbeartikeln Literatur, Optik oder Reismöglichkeiten studieren, der „Orni“ = Homo sapiens ornithologicus wird von E. Bezzel und B. ten Thoren vorgestellt (9 S.). W. Engländer amüsiert sich über Computer-Fehlleistungen, natürlich ist auch ein Kreuzworträtsel vorhanden. Auf einer Beobachtungsliste können auf 18 S. beobachtete Vögel einfach „abgehakt“ werden, während neun freie Seiten für Notizen schreibfaulen Ornithologen entgegenkommen. Leider werden nur drei Konferenztermine angegeben. „Wichtige Adressen“ führen etwa 70 wichtige Institutionen auf; weiterhin etwa 100 Vereine und Verbände, darunter OVH und OSA.

Dr. J. Zaumseil, Naumburg

Ornithologische Jahresberichte des Museums Heineanum. 10.

Halberstadt 1992. (Bezug: Museum Heineanum, Domplatz 37, 38820 Halberstadt)

Nach 8jähriger Unterbrechung liegt nun in ansprechender neuer Gestaltung und von Dr. B. Nicolai vorzüglich redigiert der Band 10 vor. Die Arbeiten behandeln Themen, die den Harz und sein nordöstliches Vorland betreffen und die hier unkommentiert aufgeführt werden sollen:

Wiederbesiedlung durch den Uhu (M. Wadewitz; S. 3–19), Vorkommen des Steinkauzes (M. Remus; S. 21–29), Brutbestand und Habitat des Mittelspechtes (E. Günther; S. 31–53), Ringeln durch Spechte (E. Günther; S. 55–62), Siedlungsdichte des Grauschnäppers (R. Holz; S. 63–74), Nahrung und Nahrungserwerb des Hausrotschwanzes (B. Nicolai; S. 75–105), Vorkommen der Ringdrossel im Hochharz (M. Hellmann, E. Günther & B. Ohlendorf; S. 107–116),

Spätbruten des Mauerseglers (M. Hellmann; S. 117–118), Brutnachweise des Birkenzeisigs (M. Wadewitz; S. 119), Schreiadler-Beobachtungen (H. Teulecke; S. 120).

Die Fortführung der Schriftenreihe ist im höchsten Maße begrüßenswert, eröffnet sich doch so eine weitere Publikationsmöglichkeit. Der neuen alten Zeitschrift ist nach diesem gelungenen Neubeginn alles Gute für die Zukunft zu wünschen. Das Interesse der Ornithologen nicht nur unseres Landes dürfte ihr sicher sein.

K. Liedel

Abhandlungen und Berichte aus dem Museum Heineanum Halberstadt.

Band 1. (Bezug: Museum Heineanum, Domplatz 37, 38820 Halberstadt)

Im Jahr 1990 erschienen, redigiert vom seinerzeitigen Museumsdirektor Dr. H. König, 5 Einzelnummern dieser Zeitschrift, die als Ersatz der 1984 letztmalig herausgekommenen Ornithologischen Jahresberichte des Museums gedacht war, sich aber in der Folge als eine kurzzeitige Episode erwies.

Um die Arbeiten Interessenten bekannt zu machen, soll an dieser Stelle auf sie aufmerksam gemacht werden:

- Nr. 1: Nicolai, B., und H. König, Der Bestand des Rotmilans (*Milvus milvus*) in der DDR - Ergebnisse der Brutvogelkartierung. 12 Seiten.
- Nr. 2: Hellmann, M., Der herbstliche Greifvogelzug am nördlichen Harzrand. 11 Seiten.
- Nr. 3: Günther, E., Kornweihe (*Circus cyaneus*) und Wiesenweihe (*Circus pygargus*) als Brutvögel im Nördlichen Harzvorland. 16 Seiten.
- Nr. 4: Günther, E., und M. Wadewitz, Der Bestand der Greifvögel im Huy (Nördliches Harzvorland) im Jahre 1981. 3 Seiten.
- Nr. 5: Masch, R., Zum Status der Weidenmeise (*Parus montanus* Conrad, 1827) im Harz. 28 Seiten.

K. Liedel

Bitte um Mitarbeit!

Ausbreitung der Bartmeise in Sachsen-Anhalt

Seit 1988 hat die Bartmeise (*Panurus biarmicus*) alte und neue Brutgebiete in Sachsen-Anhalt besiedelt. In den vergangenen 5 Jahren konnten sich in einigen Gebieten beständige Ansiedlungen bilden, z. B. im Kreis Köthen. Um die Zeitdauer, die Ausbreitung und den Bestand der Bartmeise für Sachsen-Anhalt zu dokumentieren, erbitte ich Informationen.

Meldungen sollten folgendes beinhalten: Datum, Ort (Biotopangaben), Anzahl, Brutnachweise und eventuelle Besonderheiten. Alle Beobachter werden bei der Auswertung namentlich erwähnt.

Für eine zahlreiche Mitarbeit besten Dank im voraus.

Ingolf Todte, Nachtigallenweg 16, 06385 Aken/Elbe, Telefon 03 49 09 / 22 58

Mitteilungen

Besuch des FIB Stausee Berga-Kelbra und der Fischteiche (FT) Auleben

Der allgemeine Strukturwandel nach Inkrafttreten des Einigungsvertrages, insbesondere die Veränderung von Verwaltungsstrukturen, Eigentumsverhältnissen etc., übt in zunehmendem Maße auch Einfluß auf die Tätigkeit von Feldornithologen aus. Jedem müßte eigentlich klar sein, daß das Betreten eines Betriebsgeländes (Stausee) oder eines Privatgrundstücks (FT Auleben) ohne Einwilligung des Verwalters oder Besitzers nicht erlaubt ist. Vorfälle aus jüngster Zeit zeigen jedoch, daß sich einige Besucher wenig diszipliniert zeigen und mit ihrer Handlungsweise die seit Jahren im Gebiet laufenden Planbeobachtungen gefährden.

Nach eingehenden Verhandlungen mit dem zuständigen Personenkreis wurde der Verfasser beauftragt, die folgende Mitteilung in den einschlägigen Fachzeitschriften veröffentlichen zu lassen.

Der Stausee Berga-Kelbra wird vom Staatlichen Amt für Umweltschutz (STAU) Halle, Amtsbereich Sangerhausen, verwaltet. Die Dienststelle befindet sich am Stausee im Neubaublock an der Einfahrt Südostecke.

Die Fischteiche Auleben befinden sich in Privatbesitz. Die Verwaltung befindet sich im Wirtschaftsgebäude südlich der Teiche.

Das Betreten beider Gebiete ist nur nach vorheriger Anmeldung in der jeweiligen Verwaltung gestattet. Die Anmeldung kann direkt vor Betreten des Gebiets mündlich (FT und STAU) oder rechtzeitig schriftlich (nur STAU) an folgende Anschrift erfolgen: Staatliches Amt für Umweltschutz (STAU) Halle, Amtsbereich Sangerhausen, Abteilung Sangerhausen - Talsperre Kelbra, Lange Straße 125, 06537 Kelbra.

Die beiden Gebiete wurden bzw. werden ausgeschildert und von einem damit beauftragten privaten Wachdienst überwacht.

Eine weitere Möglichkeit der Anmeldung, insbesondere für Ortsunkundige empfehlenswert, besteht in einer (auch kurzfristigen) Terminvereinbarung mit dem Verfasser, welcher berechtigt ist, Führungen in beiden Gebieten vorzunehmen.

Für Nutzer der Naturschutz-Station Numburg genügt die Abgabe einer Namensliste beim STAU bei Anreise und (falls erforderlich) mündliche Anmeldung in der Verwaltung der Fischteiche.

Die Zusammenarbeit der zuständigen Beringer mit dem STAU ist gesondert geregelt.

Dieter Keil, Friedensallee 67e, 06343 Mansfeld

Deutscher Rat für Vogelschutz e. V. (DRV) konstituiert

Die 1923 gegründete Deutsche Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz e. V. (DS/IRV) hat auf ihrer letzten Mitgliederversammlung in Würzburg am 19./20. 3. 1993 beschlossen, den Namen des Verbandes in Deutscher Rat für Vogelschutz (DRV) zu ändern. Dies war aus zweierlei Gründen notwendig geworden. Zum einen hat sich der IRV (Internationaler Rat für Vogelschutz; englisch: ICBP) umstrukturiert. Er ist jetzt in den einzelnen Ländern nicht mehr durch nationale Sektionen vertreten, die ihrerseits meist Dachverbände der im Lande tätigen Vogelschutz-Organisationen waren, sondern durch jeweils einen einzigen mitglieder- und finanzstarken nationalen Verband, bei uns durch den Naturschutzbund Deutschland (NABU). Zum anderen hat der ICBP im Rahmen seiner Strategiediskussionen seinen Namen in BIRDLIFE INTERNATIONAL geändert. Durch diese Veränderungen wurden beide Teile des Verbandsnamens hinfällig.

Der DRV wird auch weiterhin eng mit BIRDLIFE INTERNATIONAL zusammenarbeiten. Er bleibt der Dachverband der im Vogelschutz aktiven privaten und behördlichen Organisationen in Deutschland. Mit 14 nationalen Mitgliedsorganisationen - Naturschutzverbände, Institute für Vogelforschung, staatliche Vogelschutzwarten und ornithologische Gesellschaften - bildet der DRV auch zukünftig ein wichtiges Diskussionsforum für nationale und internationale Strategien im Natur- und Artenschutz.

Ziel und Aufgaben der DRV-Arbeit sind, neben Strategiediskussionen und Fachveranstaltungen zu Themen des Vogelschutzes, u. a. die Förderung der Grundlagenforschung für den Vogelschutz und deren Koordination, die Erstellung, Fortschreibung und Herausgabe der Roten Liste der in Deutschland gefährdeten Vogelarten und die Verleihung des Titels Europareservat (im Einvernehmen mit dem NABU). Im Jahr 1993 sind zwei Fachseminare im Naturschutzseminar Gut Sunder bei Celle vorgesehen mit den Themen: „Wann kann eine Tierart überleben? - Minimalgrößen lebensfähiger Populationen“ vom 24.-26. 9. und „Nachhaltige Nutzung - Der bessere Umgang mit der Natur?“ am 15. und 16. 11.

In einem im März unterzeichneten Vertrag wurde vereinbart, daß NABU und DRV im nationalen und internationalen Vogelschutz eng kooperieren und sich ergänzen. Die beiden Verbände werden gemeinsam jährlich einen Bericht zur Lage der Vögel in Deutschland veröffentlichen.

Der neue Vorstand des DRV, der sich aus verschiedenen Mitgliedsverbänden rekrutiert, setzt sich wie folgt zusammen:

Präsident: Dr. Hans-Günther Bauer, AG Institute für Vogelforschung, Vogelwarte Radolfzell

Vizepräsident: Peter Herkenrath, NABU, Bonn

Schatzmeister: Helmut Brücher, NABU, Buschhoven

Schriftleitung: Dr. Hermann Hötker, AG Vogelschutzwarten, Büsum

Beisitzer: Helmut Opitz, NABU, Seelbach; Dr. Goetz Rheinwald,

Dachverband Deutscher Avifaunisten, Bonn; Prof. Dr. Erich Rutschke, AG Wasservogel- und Feuchtgebietsschutz, Potsdam;

Martin Schneider-Jacoby, Deutsche Ornithologen-Gesellschaft, Konstanz

Inhalt

	Seite
Rolf Weißgerber, Zum Vorkommen des Flußregenpfeifers im Landkreis Zeitz	145
Jürgen Luge, Studien an einer Flußregenpfeiferpopulation in einem künstlich geschaffenen Lebensraum	151
Rudolf Ortlieb, Der Wanderfalke in Sachsen-Anhalt	154
Tobias Stenzel, Erfolgreiche Brut des Blaukehlchens in der hallischen Saaleaue	167
Dietrich Sellin, Spornammern im Landkreis Bitterfeld	170
Reinhard Gnielka, Die Brutvögel eines Villengebietes 1966–1992	172
Ingolf Todte, Vogelverluste an einem Schilfschlafplatz	181
Kleine Mitteilungen	
T. Friedrichs, Löffler im Landkreis Stendal. – F. Jurgeit, Raubseeschwalben an der Kiesgrube Sollnitz. – H. Bock, Winterkonzentration der Kornweihe im Unterharz. – R. Ortlieb, Zum Vorkommen von Schrei- und Seeadler im Kreis Eisleben. – R. Höhne, Bruten der Gebirgsstelze bei Halle. – A. Kuhlig, Zum Horststandort des Kolkkraben. – J. Kummer, Karmingimpel und Silbermöwe am Schollener See	186
Wir stellen uns vor	192
Persönliches	
Wilhelm Böhm geehrt. – Helmut Becher gestorben. – Kurt Rost zum Gedenken	193
Rezensionen	195
Bitte um Mitarbeit	
Ausbreitung der Bartmeise in Sachsen-Anhalt	197
Mitteilung	
Besuch des FIB Stausee Berga-Kelbra und der Fischteiche (FT) Auleben	198
Deutscher Rat für Vogelschutz e. V. (DRV) konstituiert	199

III. Umschlagseite:

oben: Ein wertvolles Bilddokument von den heute völlig ausgestorbenen baumbrütenden Wanderfalken; Mosigkauer Heide, 1934, zwei flügge Jungfalken im Horst auf Kiefer. (Foto: Fritz Pötsch)

Entdecker und Vermittler dieses Bilddokumentes ist Herr G. Röber, Wolfen, wofür ihm gedankt sei.

unten: Ausgeflogener junger Wanderfalke der neuen Generation, Ilsestein 1986 (Foto: R. Ortlieb)

Rücktitelbild:

Management am Wanderfalkenhorst durch den Arbeitskreis Wanderfalkenschutz e. V. Ein historischer Brutplatz im Unstruttal wird für die mögliche Wiederbesiedlung vorbereitet (Säubern der alten Horstnische von hereingebrochenem Geröll); am Seil Dr. G. Kleinstäuber, Herbst 1987. (Foto: R. Ortlieb)



